

Nachrichten für Naunhof

und Umgegend

(Albrechtshain, Ammelshain, Bensch, Borsdorf, Cicha, Erdmannshain, Fuchshain, Groß- und Kleinsteuberg, Klinge, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Stauditz, Threna usw.)
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Grimma und des Stadtrates zu Naunhof.

Erzheim wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, nach 4 Uhr
für den folgenden Tag. **Bezugspreis: Monatlich Mk. 3.—, 1/2 jährlich Mk. 9.—,**
durch die Post bezogen einl. der Postgebühren Mk. 0.75. Im Falle höherer
Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger Störungen des Betriebes, hat der Bezahler
keinen Anspruch auf Vorfahrung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



**Anzeigenpreise: Die 6 gelbsteuerte Korpuszelle 60 Pfg., auswärts 75 Pfg., Um-
licher Teil Mk. 1.20, Reklamezelle Mk. 1.20, Beilagegebühren pro Nummer Mk. 2.—,
Annahme der Anzeigen bis spätestens 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages,
größere noch früher. — Alle Anzeigen-Bermittlungen nehmen Aufträge entgegen. —
Belegungen werden von den Ausdrückern oder in der Geschäftsstelle angenommen.**

Verantwortl. Amt Naunhof Nr. 2

Print und Verlag: Müller & Söhne, Naunhof bei Leipzig, Markt 2.

Nummer 25

Sonntag, den 27. Februar 1921

32. Jahrgang

Amtliches.

Verteilung von amerikanischem Weizenmehl.

In der Zeit vom 1.—24. März 1921 der vom 14. Februar bis 13. März 1921 werden auf Abchnitt 1. März 1921 gelieferten Brotharte

350 g amerikanisches Weizenmehl
zum Preise von 3,30 Mk. ausgegeben.

Die Verkaufsstellen haben spätestens bis zum 8. März d. J. eine Abrechnung über die erfolgte Verteilung mit den eingenommenen Ab- und unter gleichzeitiger Angabe der noch vorhandenen Bestände an die Betriebsgeschäftsstelle Grimma — Schützenhaus — einzureichen, widrigenfalls eine Zuweisung von Mehl für die nächste Verteilung nicht erfolgen kann.

Grimma, 24. Februar 1921.

471 Getr.

Der Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Grimma.

In der Woche vom 28. Februar bis 6. März 1921 erhalten Versorgungsberechtigte

60 gr Butter — 1.50 Mk.

auf den Abchnitt 4 der Butterkarte.

Grimma, 24. Februar 1921.

112 a Fe.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft.

IV. Nachtrag

zur Ordnung für das Schornsteinfegerwesen im Bezirke der Amtshauptmannschaft Grimma vom 2. Januar 1912.

Die Gebührenhöhe der Anlage B (Gebührenklasse) werden rückwirkend vom 1. Januar 1921 ab wie folgt abgeändert:

Nr.	Reinigung von	Gebührenhöhe:
1.	Wirtschaftsstellen	
a)	In Gebäuden mit nur einem Erdgesch.	1 M. 10 Pf.
b)	In Gebäuden mit Erd- u. einem Obergesch.	1 M. 35 Pf.
c)	In Gebäuden mit Erd- u. zwei Obergesch.	1 M. 80 Pf.
2.	Offen in gewerblichen Betrieben (ohne Rücksicht auf Geschözahl und Einflührung von Rohrleitungen von Wirtschaftsstellen)	2 M. 25 Pf.
Anmerkung zu 1 und 2: Kelleröffnungen werden nicht mit gezählt. Dachgeschosse nur dann, wenn sich mindestens eine Wohnung darin befindet. Bei höher als 2 m über Dachhöhe gezählten Schornsteinen kommt noch ein Gesch. in Betracht.		
3. bis 6.	Diese Gebührenhöhen bleiben bis auf weiteres in der bisherigen Höhe (III. Nachtrag vom 9. April 1920) bestehen.	F. 330.

Arbeitsbekleidung.

In den Verkaufsstellen der Bezirksbekleidungsstelle sind 3. J. M. und Neubekleidung u. a.: Arbeitskleidung, 1 60.— u. 65.— Mk., Hosen 25.—, 30.—, 48.—, u. 60.— Mk., Anzüge 1 60.—, 180.— u. 200.— Mk. ufm. laut den in den fraglichen Verkaufsstellen ausliegenden Preislisten ohne Bezugschein zu haben.

Verkaufsstellen befinden sich u. a. bei der Firma:

- Goldschmidt & Co., Grimma,
 - Wilm Knorr, Grimma,
 - Bernh. Kotulsky, Grimma,
 - Mor. Kausch, Brandis,
 - Serm. Reitzger, Naunhof
- und den Verkaufsstellen der Konsumvereine in Brandis, Grimma und Wurzen. Bekt. 4.

Amtshauptmannschaft Grimma

25. Februar 1921.

Diejenigen Steuerpflichtigen, denen zur Kirchensteuer ein vorläufiger Steuerbescheid auf das Rechnungsjahr 1920 zugewiesen ist oder noch zugewiesen wird, haben die vorläufig zu entrichtende Kirchensteuer innerhalb 3 Wochen, vom Tage der Zustellung des Bescheides ab gerechnet, an die hiesige Stadtsteuer-einnahme zu zahlen.

Die Reichseinkommensteuer auf die 4. Rate 1920 ist bis längstens den 10. März d. J. an die hiesige Stadtsteuer-einnahme abzuführen.

Naunhof, am 14. Februar 1921. Der Bürgermeister.

Die nächste Mutterberatungsstunde findet

Dienstag, den 1. März d. J. nachmittags 2 bis 1/2 5 Uhr

in der neuen Schule im Lehrerzimmer und Zimmer 4 Hof.

Naunhof, am 26. Februar 1921. Der Bürgermeister.

J. B. Beyer.

Die hiesige Sparkasse vermittelt jetzt in ihrer neu hergestellten, nach dem Gutachten der Techniker feuer- und einbruchsfestesten Stahlkammer eiserne Schließfächer. Die Jahresmiete beträgt für ein Fach

50 mm hoch, 175 mm breit, 375 mm tief	12 Mk.
50 " " " " " "	16 " "
100 " " " " " "	20 " "
150 " " " " " "	24 " "

Die Schließfächer stehen unter dem eigenen Verschluss des Mieters und dem Mitverschluss der Sparkasse. Die Fächer und die dazu gehörigen Schlüssel dürfen zur Aufbewahrung von Schriftstücken, Wertpapieren, Edelmetallen, Edelsteinen, Schmuckgegenständen und Bekleidungsgegenständen verwendet werden. Der Mieter

kann jederzeit, während der üblichen Geschäftsstunden der Kasse die Stahlkammer abholen.

Ueber die übrigen Bestimmungen gibt die Kassenverwaltung Auskunft.

Sparkasse Naunhof, am 15. Februar 1921.

Neue Wege im Aktienwesen.

Aus finanzwirtschaftlichen Kreisen wird uns geschrieben:

In den eintönigen Reigen der Kapitalerhöhungen und der Ausgabe von Vorzugsaktien hat die letzte Woche eine neue Schattierung hereingebracht. Neuartig nicht nur, was die Ausstattung der einzelnen Aktienarten anlangt, sondern auch nach den Summen, um die es sich handelt. Kommt doch die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin mit den 250 Millionen Mark Vorzugsaktien und 50 Millionen Mark Stammaktien, die sie ausgibt, auf die selbst unter heutigen Verhältnissen ungewöhnliche Höhe von 50 Millionen Aktienkapital. Sie wird damit die dem Kapital nach größte deutsche Aktiengesellschaft, ein Rang, den sie übrigens im Laufe ihrer Entwicklung schon mehrfach eingenommen, dann aber im Frieden meist rasch wieder an unsere größten Banken abgegeben hat.

Man muß dem führenden Manne der Gesellschaft, Walter Rathenau, man mag sonst zu ihm stehen, wie man will, das Zeugnis ausstellen, daß er stets die allgemein betreuen Wege vermeldet. Und das tut er auch diesmal wieder. Während alle Welt Vorzugsaktien ausgibt, die in irgendeiner Weise mit schwerer wiegenden Stimmrechten ausgestattet sind, als die Stammaktien, tut Rathenau genau das Umgekehrte. Da jetzt 500 Millionen Vorzugsaktien einem Stammaktienkapital von 350 Millionen gegenüberstehen, so verdoppelt er nachträglich das Stimmrecht der Stammaktien, die mithin von den Vorzugsaktien nicht beherrscht werden können, dies übrigens um so weniger, als sie nicht in geschlossenen Posten an „befreundete Unternehmungen“ oder Treuhandgesellschaften gehen. Eine andere recht bemerkenswerte Neuerung ist die Ausstattung der neuen Vorzugsaktien B mit einer schwankenden Dividende, während die Dividende der Vorzugsaktien A ein für allemal auf 6 Prozent festgesetzt war. Den jetzt zur Ausgabe gelangenden Vorzugsaktien gibt man eine Vorzugsdividende von 5 Prozent. An Stelle des geringeren Prozentsatzes stattet man sie aber mit einer erheblichen Chance aus, indem man ihnen bei einer Dividende von über 10 Prozent für die Stammaktien je 1/4 Prozent für jedes Prozent über 10 Prozent gibt. Würde also die Gesellschaft eine Dividende von 14 Prozent verteilen, so würden die Aktien 1 1/2 Prozent Dividende mehr, also 6 1/2 Prozent bekommen. Allerdings sind die ebenso wie die neu auszugebenden Stammaktien für 1920/21 nur 4 Dividendenberechtigt, und die Zusatzdividende beträgt nur 1/4 Prozent für jedes Prozent über 10 Prozent. In Anbetracht des erwähnten Vorteils dürfte anzunehmen sein, daß der Ausgabebefehl erheblich über dem der letzten Vorzugsaktien stehen wird, zumal diese ein beträchtliches Aufgeld inzwischen erzielt haben. Bezüglich der Rückzahlungsbedingungen stehen die Vorzugsaktien B den alten Vorzugsaktien gleich. Von den 250 Millionen Mark Vorzugsaktien B werden von der Bankengruppe der A. E. G. 150 Millionen Mark übernommen zur Vereinfachung, während die restlichen 100 Millionen Mark für Tochtergesellschaften vorbehalten bleiben.

Weniger klar als diese finanziellen Angelegenheiten liegen allerdings die Gründe für die auch jetzt tiefenhafte Kapitalerhöhung. Vielleicht kommt man den Dingen am nächsten, wenn man sich der scharfen Klagen erinnert, die Walter Rathenau in einer der letzten Generalsversammlungen gegen die Schwerindustrie und ihre Preispolitik richtete. Siemens u. Halske haben es inzwischen vorgezogen, sich mit der Schwerindustrie zu vertragen und zusammenzutun, wobei zu erwarten bleibt, wie weit dabei die Preispolitik der Schwerindustrie, d. h. die gewaltigen zeitweiligen Überforderungen ausgeglichen werden können. Rathenau macht es umgekehrt. Er macht sich selbst stark und gliedert sich durch die Verbindung mit den Linde-Sofmann-Werken die diesen nahestehende Lauchhammer A. G. an, deren Hauptstärke in der Herstellung von Eisenguß aller Art aus Schrott liegt. Die „Eisengrundlage“ für die A. E. G. dürfte damit wenigstens einigermaßen gegeben sein, und es ist unter den heutigen Umständen vielleicht ein Vorzug, daß es sich dabei nicht um eine Eisengießerei handelt, sondern um die Herstellung von Eisen aus Abfall. Denn der Rohstoffbedarf ist dabei zweifellos geringer, vor allem der an Qualitätskohle oder Koks. Gleichzeitig wird bekannt, daß bei der Gruppe der A. E. G. große Pläne für die Elektrifizierung von Volkbahnen im näheren Auslande bearbeitet werden, wie denn überhaupt die A. E. G. dem Verkehrswesen erneut große Aufmerksamkeit zu schenken scheint. Man wird gespannt darauf sein dürfen, welche Verwendung das Unternehmen dem ihm jetzt zustehenden Mitteln angedenken lassen wird.

Die Konferenz in London.

Bom 1. bis 6. März.

Im Berliner Auswärtigen Amt sind die Arbeiten für die Zusammenstellung der deutschen Delegation für die Londoner Konferenz abgeschlossen worden. Bei der Zusammenstellung waltete das Bestreben ob, die Zahl der Teilnehmer der deutschen Abordnung möglichst zu be-

schränken. Als Leiter der Delegation und Vertreter des Reichskabinetts wird der Reichsaussenminister Dr. Simons nach London gehen. Über die voraussichtliche Dauer der Besprechungen meldet Havas amtlich aus London:

Der alliierte Rat hat die Beratungen mit den Deutschen auf die Zeit vom 1. bis 6. März festgesetzt. Auf der Tagesordnung steht lediglich die Wiedergutmachungsfrage. Es werden keine Erörterungen über die Entlastung zugelassen. Das Referat über die Pariser Beschlüsse ist Briand übertragen.

Ohne irgendwelche vorausgeschickte Drohungen kann natürlich keine Entente-Konferenz vor sich gehen, und so kommt denn weiter folgende Meldung aus London: In der Besprechung Hochs mit Wilson in London hat sich England bereit erklärt, an den militärischen Vorbereitungen für einen Vormarsch in Deutschland teilzunehmen, sofern eine Vollmacht des alliierten Rates nach Abschluß der Londoner Besprechungen erteilt. Die Engländer würden drei Bataillone der Rheinarmee bereitstellen.

Der Milliardenstreit.

Die Wiedergutmachungskommission der Entente teilt mit, daß die verschiedenen alliierten Regierungen Forderungen auf Schadenersatz in folgender Höhe eingereicht haben: Frankreich 218 000 Millionen Frank, England 2042 Millionen Pfund Sterling und 7597 Millionen Frank, Italien 33 096 Millionen Pfund Sterling und 37 926 Millionen Frank sowie eine dritte Forderung in Höhe von 128 Millionen Pfund. Belgien 34 254 Millionen belgische Frank und 2375 Millionen französische Frank, Japan 832 Millionen Yen, Jugoslawien 8496 Millionen Dinare und 19 219 Millionen Frank, Rumänien 31 099 Millionen Frank, Portugal 1940 000 Contos, Griechenland 4992 Millionen Frank, Brasilien 600 000 Frank und 1 216 000 Pfund Sterling, Tschecho-Slowakei 7612 Millionen Frank und 7263 Millionen Kronen, Siam 9 Millionen Mark und 1 Million Frank, Bolivien 16 000 Pfund Sterling, Peru 56 000 Pfund Sterling und 100 000 Frank, Haiti 80 000 Dollar und 500 000 Frank, Liberia 4 Millionen Dollar, Polen 21 913 Millionen Frank und 500 Millionen Mark, die europäische Donaukommission 1 800 000 Frank und 15 000 Mark sowie 4 900 000 Lei. — Fehlen gerade noch die Eskimos mit Lebertranpulver.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Endgültiger Termin für Oberschlesien.

Von der Interalliierten Kommission wird amtlich mitgeteilt: Durch Vorschritt der interalliierten Regierung- und Plebiszitatskommission 1921 findet die Volksabstimmung für alle Stimmberechtigten am Sonntag, den 20. März 1921, statt. Die Eisenbahndirektion in Katowitz erhält die Befugnis, den verstärkten Zugverkehr vorzubereiten.

Eine sehr wertvolle Erklärung.

Die Ententestaaten haben wiederholt den Vorwurf erhoben, die deutsche Regierung liefere nicht alle vorhandenen Bestände an Munition ab, sondern verheimliche große Mengen. Unser Hinweis darauf, daß die deutschen Truppen beim Rückzuge im Jahre 1918 bedeutende Bestände in Frankreich und Belgien haben liegen lassen müssen, ist bisher stets unbeachtet geblieben. In der belgischen Kammer hat nun der Minister für nationale Verteidigung, Devez, anlässlich einer Interpellation mitgeteilt, die deutschen Deere hätten auf den belgischen Schlachtfeldern 125 Millionen Kilogramm Munition zurückgelassen, wovon sich noch 22 Millionen Kilogramm im Lande befänden. Diese amtliche Erklärung ist für uns sehr wertvoll. Die mitgeteilten Zahlen lassen einen Schluss über die Mengen an Material und Munition zu, die auf der weit ausgebreiteten Front in Frankreich in die Hände der Alliierten gefallen sind.

Verchiebung des Reichstrauertages.

Als Trauertag für die im Kriege gefallenen Opfer war der 6. März vorgesehen worden. Gegen die Festsetzung dieses Termins haben sich im Reichsrat Bedenken erhoben, weil die Frist zu kurz sei, um die Feier würdig vorzubereiten, namentlich da der Reichstag auch gar nicht mehr in der Lage sei, bei der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit das Gesetz rechtzeitig durchzubringen. Es soll daher der Gedanke eines Trauertages zwar nicht fallen gelassen werden, aber ein späterer Zeitpunkt gewählt werden. In den Besprechungen der Regierung mit den Parteiführern haben sich mit Ausnahme der Demokraten sämtliche anderen Parteien den Bedenken der Regierung angeschlossen.

Verteilung des Danziger Staatsbesitzes.

Die Interalliierte Kommission in Danzig hat beschlossen, daß alles Staatseigentum grundsätzlich an die Stadt Danzig fällt, soweit es nicht mit dem Hafen, den Wasserwegen, der Eisenbahn und den sonstigen Dienstzweigen zusammenhängt, die gemäß der Konvention zwischen Danzig und Polen von den Polen zu verwalten sind.

Deutsch-amerikanischer Konsulardienst.

Die amerikanische Regierung teilte der deutschen Regierung mit, daß sie bereit sei, den Vorschlag zur Wiederherstellung des konsularischen Dienstes zwischen beiden Ländern wieder aufzunehmen; sobald die neue Regierung

zu kaufen. Es
ob die Regie-
frage schien die
war, als wenn
zu erwarten
erung zu Hilfe
daß sie ihn

enten. Vor der
eine Anlage
die ein Nach-
sch bildet. Die
angehörige der
igen mihandelt
bekannte Eisen-
erlebnisse beim
er Korb Mücken
hatte sich der
seine Interessen
vertreten. Zum
samtamt bleibt
el für erwiesene
le von einem
n. Der Verteil-
er Ammelshain
ps nicht durch-
4 dieser Aus-

in Kreuznach
d hatte bei der
gebracht, daß
gebiet gewährt
ein Reibe vor-
en Offiziere be-
den Jagdpächter
ng. Das Milli-
trale gegen den

ian.
er Willkommener
digt derselben.
lung im Gölhof

sammlung
bruar
den Stern
ust
ipzig.
en und weiblichen
d

Grimma

ige in all. Größ.
gen, Jackets mit
Bröcken, Konfir-
terre neue Maß-
e) u. noch versch.
stücker sowie eine
enschupen, lange
nd nur gegen bar

huh.

rdmannshain
onnerstag
6 Uhr
verkauf
6 Mk.

pfehle
o. A. Pfd. 2,50
chlinge Pfd. 4.—
Pfd. 5,50
5 Stück 4,50
5 Pfd. 4,50
n. Souverkauf
Telephonstr. 1

Agenten
a Verdienst
gesucht.
Co., Neurode
u. Jalousiefabrik

erfel
gliger Str. 45.

oor
al die Buch-
Bändchen in
werden Sie
ignen Sie sich
d der Inhalt
der Romane
der von be-
an unferen
enstr. 1
abzugeben.

ist Amt angetreten habe, würde der neue Außenminister sich mit den hierzu nötigen Unterhandlungen befassen.

Volksbegehren in Sachsen.

Der sächsische Landtag nahm ein Gesetz über Volksbegehren und Volksentscheid gegen die Stimmen der Kommunisten, die in Sachsen bekanntlich Regierungspartei sind, an. Die Regierung hatte in den Gesetzentwurf eine Bestimmung hineingebracht, wonach die Zeitungen verpflichtet sein sollten, die Bekanntmachung über den Volksentscheid unentgeltlich abzurufen. Diese Bestimmung wurde mit Stimmengleichheit (45 Bürgerliche gegen 45 Sozialisten) abgelehnt.

Rußland.

X Russen gegen die Sowjets. Zu der gegenrevolutionären Bewegung in Rußland wird gemeldet, daß Trotzki an den Befehlshaber der baltischen Flotte ein Ultimatum gerichtet habe, in dem er namens der Sowjetregierung die Übergabe der Schiffe binnen 48 Stunden an sein Kommando verlangte. Der Kommandant der Flotte lehnte dieses Verlangen ab und erwiderte, er werde die Flotte gegen die Bolschewisten bis zum äußersten verteidigen. Nach einem Moskauer Funkspruch haben die Roten Truppen die gegenrevolutionäre Bewegung in Petersburg niedergeschlagen. Bei dem Straßenkampf wurden über zweihundert Personen getötet.

Beschlüsse der Ernährungsminister.

Das Umlageverfahren.

Die Konferenz der Ernährungsminister hat ihre Verhandlungen zu Ende geführt. Die Besprechung über die künftige Getreidebewirtschaftung hatte das Ergebnis, daß eine Umlage bis zu einem Durchschnitt von vier Doppelcentnern pro Hektar der Gesamtanbaufläche von Weizen, Roggen, Gerste und Hafer ausreicht werden soll. Im weiteren Verlauf der Konferenz wurde die Verordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 2. Dezember 1915 besprochen. Es ergab sich dabei Über einstimmung in der Auffassung, daß der Zeitpunkt noch nicht gekommen sei, in dem die Abgabebeschränkungen und Höchstpreisfestsetzungen der Länder und der Kommunalverbände über Erzeugnisse, für die das Reich die öffentliche Bewirtschaftung aufgehoben hat, vollkommen fallen können. Den Ländern, nicht auch den Kommunalverbänden, soll die Befugnis gegeben werden, im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zur Behebung von Notständen Maßnahmen in diesem Sinne zu treffen. Als Ziel muß im Auge behalten werden, in absehbarer Zeit solche Beschränkungen völlig zu beseitigen. Bei der Besprechung über die Fleischversorgung zeigte sich, daß eine Ausdehnung der Verordnung vom 19. September 1920 hinsichtlich des Schlachtkörperzwanges für den Viehverkehr und des Konzessionszwanges für den Fleischablag, wie sie von verschiedenen Landesregierungen vorgeschlagen war, nicht zweckmäßig erscheint. Die durch Verteilung von verbilligtem Reis nunmehr ermöglichte Schweinemästung auf vertraglicher Grundlage soll unverzüglich durchgeführt werden. Bezüglich der Kartoffelversorgung im kommenden Wirtschaftsjahr wurde von der überwiegenden Mehrheit der Versammlung völlige Freigabe entsprechend dem Vorschlag der Reichsartoffelstelle empfohlen. Beschränkungen sollen nur bei besonderen Notständen mit Zustimmung des Reichsministeriums zulässig sein. — Anschließend erfolgte eine eingehende Aussprache über die gegenwärtige Lage der Milch- und Fleischwirtschaft, und die zur Verbesserung der gegenwärtigen Situation notwendigen Maßnahmen. Die Aussprache hatte aber zunächst nur vorbereitenden Charakter, da auf der nächsten Konferenz der Ernährungsminister die Frage der Neuordnung der Milch- und Fleischwirtschaft einer endgültigen Beratung unterzogen werden soll. Es bestand Einverständnis darüber, daß alle Mittel angewandt werden müssen, um zu einer Steigerung der Milchproduktion und zu einer besseren Versorgung der Verbrauchszentren mit Milch zu gelangen.

Simons im Reichswirtschaftsrat.

Vorschau auf London.

Nur vor seiner Abreise nach London, wo sich der Endkampf um Deutschlands Zukunft abspielen wird, erscheint Reichsaußenminister Dr. Simons in dem soeben wieder zusammengetretenen Reichswirtschaftsrat, um noch einmal in aller Öffentlichkeit die Unmöglichkeit des Pariser Diktates darzulegen. Er sprach zunächst über die Entwaffnungsverpflichtungen und sagte: „Wir haben uns militärisch so ziemlich bis auf Hemd ausgezogen.“ Unter dem Verdammnis der militärischen Abrüstung sei aber eine wirtschaftliche und industrielle Verabschwächung der deutschen Leistungsfähigkeit bezweckt; ein Thema, das Dr. Simons eingehend behandelte. Dann betonte der Minister: Ich hoffe, daß in London sich Gelegenheit bieten wird, über diese Fragen verständlich mit den Gegnern zu unterhalten. Ob das der Fall sein wird, ist freilich nicht sicher. Ohne eine Einigung auf der allgemeinen Basis der Interessen unserer Gegner dürfen wir nicht hoffen, zu positiven Ergebnissen in London zu kommen, und wir werden unsere Gegenvorschläge so einrichten müssen, daß wir auf eine Einigung mit unseren Gegnern doch rechnen können.

Freilich wird jetzt in der französischen Presse gesagt, in London handle es sich nicht mehr um eine Änderung der Pariser Beschlüsse, sondern um deren Durchführung. Dann gehen wir vergebens nach London, denn eine Anwendung und Durchführung dieser Beschlüsse halte ich für völlig ausgeschlossen. Es liegt mir fern, vor ihnen alle unsere Gründe dafür noch einmal auszubringen.

Ich will mich nur auf den einen Punkt beschränken, auf die Unmöglichkeit der Annuitäten und die Unmöglichkeit der zwölfpromzentigen Abgabe auf den Export. Eine besondere wichtige Annuität ist bekanntlich die Leistung der 6 Milliarden Goldmark jährlich, die 42 Jahre lang auf der deutschen Wirtschaft lasten soll. Es ist der Überschuss des Exports, den diese Leistung jährlich voraussetzt. Alle Sachverständigen bei uns sind darüber einig, daß wir diese 6 Milliarden nur werden leisten können, wenn auf die Dauer sich ein Überschuß der Ausfuhr ermöglichen läßt. Wir müssen dann mit einer außerordentlich großen Gesamtausfuhr rechnen. Ein großer Teil unserer Ausfuhr beruht aber auf der Einfuhr von Rohstoffen, die wir verarbeiten, desto mehr steigern wir auch den Wert unserer Ausfuhr. Der ganze Export gerät in Unordnung, nicht nur für Deutschland, sondern auch für alle übrigen Länder. Eine solche Ausfuhr können wir nur annähernd herstellen auf Kosten des eigenen Inlandsbedarfes. Das kann man aber nicht, wenn man den Inlandsbedarf gar zu sehr einschränkt. Es ist nicht eine durchdrachte, sondern

von rasendem Optimismus eingegebene Idee,

daß wir dauernd sechs Milliarden Goldmark aus unserem Ausfuhrüberschuß den Gegnern zur Verfügung stellen sollen. Schon jetzt macht sich aber überall das Bestreben geltend, unsere Ausfuhr zu unterbinden, die deutsche Konkurrenz wieder zurückzubringen. Wie paßt dazu das Verlangen, neben den sechs Milliarden Goldmark aus auch noch eine zwölfpromzentige Ausfuhrabgabe aufzuerlegen. Zum Schluß sagte der Minister: „Von der Reichsregierung ist bereits beschlossen worden, daß wir Gegenvorschläge

machen wollen. Wir haben uns große Mühe gegeben, diese ungeheure schwere Aufgabe zu lösen, um mit praktischen Vorschlägen kommen zu können. Wir müssen dabei die Bedürfnisse unserer Gegner prüfen und suchen, ihnen genug zu tun. Es handelt sich namentlich um das gewaltige Finanzbedürfnis Frankreichs, das sich schon ausbricht in den außerordentlich hohen Summen, die Frankreich aus eigenen Mitteln für Reparationszwecke bereits aufgewendet hat, und dann aus dem schweren finanziellen Defizit der französischen Staatsfinanzen.“

Eine einstimmige Entschliessung.

Nach einer Besprechung der Ministerde wurde einstimmig folgende Entschliessung angenommen:

„Der Reichswirtschaftsrat erachtet es für seine Pflicht, vor dem Lande und der Welt zu bezeugen, daß er die in der Pariser Note erhobenen Forderungen für unerfüllbar hält. Der Reichswirtschaftsrat bittet deshalb die Regierung, in Erfüllung der Verpflichtung zur Wiederherstellung die äußersten Grenzen der Leistungsfähigkeit Deutschlands einzufassen. Sollte auf dieser Grundlage eine Einigung mit den Gegnern nicht zu erzielen sein, so bittet der Reichswirtschaftsrat in voller Erkenntnis der Folgen die Reichsregierung einmütig und dringend, bei ihrer Ablehnung der gegenwärtigen Vorschläge zu beharren.“

Sächsische und lokale Mitteilungen.

Naunhof, den 26. Februar 1921.

Werkblatt für den 26. Februar.

Sonnenaufgang 6⁰⁰ | Mondaufgang 11⁰⁰ M.
Sonnenuntergang 5⁰¹ | Monduntergang 5⁰⁰ B.

1802 Französischer Dichter Victor Hugo geb. — 1871 Unterzeichnung des Präliminarfriedens von Versailles. — 1909 Pöbeljoub Hermann Ebbinghaus geb.

Wochenchau.

Nun ist es also wirklich beschlossen, die Wohnungsluxussteuer! Mit sehr ernstlichen Gesichtern wird man das Gebilde in der Bevölkerung beschreiben. Ob ein nennenswerter Erlös damit zu erzielen sein wird? Der Grundlag, daß man sich durch Geld von den Unbequemlichkeiten loskaufen kann, durch die ein weniger Bemittelter in seinem Heim beinträchtigt wird, ist an sich durchaus nicht falsch. Aber wir wollen nicht denken, daß man erkennen die Schwierigkeit einer gerechten Verteilung der Kosten an. Hoffen wir, daß der Sinn hier über den Buchstaben gemietet wird. Wenn zur Zufriedenheit zu arbeiten, ist ja in jeder Hinsicht schwer. Das muß auch der Herr Reichsminister P. sich zum Troste für die wiederholte Beanstandung seines Ernährungsberichts dienen lassen. Das Publikum der Kleinstadt sieht gar zu oft das Bedürfnis, seine Zeitung korrigieren zu wollen, wobei nur ein kleiner Teil die Form des „Eingelassens“ wählt, andere lassen es sich an laubelnden Zulässigkeiten genügen. Nimm die Artikelstellung ein „Eingelassenes“, das sich gegen sie oder ihre Mitarbeiter richtet, zur Veröffentlichung auf, so beweist die Stellung ein Entgegenkommen, das man in einer Großstadtzeitung vergeblich suchen würde. Einem anderen Stand dürfte man aber mit einer solchen Zumutung überhaupt nicht nahen. Wer würde verlangen, daß ein Ladeninhaber eine Verbilligung darüber ausbittet, daß seine Waren nicht dem Wunsch jedes einzelnen Käufers entsprechen. Dort schmeißt der Unzufriedene, soweit Grund zum Grollen er auch haben mag. Gegen den Zeitungsmann erhebt sich aber sofort laute Kritik. Auch meine beschriebene Wochenchau der letzten Sonntagsnummer hat eine solche Herausforderung. Sie wurde in einer Familie vorlesen. Aufmerksam lauschte der Schwäger. „Du und?“ „Ist er sich am Schluß höchst unbefriedigt vernehmen.“ „Na, weiter!“ „Weiter geht es nicht, es ist zu Ende, mein Junge.“ „Na, aber, daß wir zur Schule angemeldet sind, hat er wohl vergessen?“ ... Schuldbewußt muß ich einsehen: Ja, kleiner Kellner, das habe ich vergessen oder vielmehr, ich habe es gänzlich erwischt. Für euch, die ihr aber zu Eltern zum ersten Male die Hände in der Schuttlade blank polieren werdet, ist es allerdings eine wichtige Sache, und als solche möchtet es auch Eltern und Lehrer aufpassen. Die Erbschaftssteuer der Sozied ist die Hoffnung unseres Volkes. Gerade dieser Wertschlag wird es bezeichnen sein, bei erreichten vollen Mannesalter, die letzten Schreden des ungeliebten Erbes weit weg zu können. Dafür bedarf es einer ganz besonderen Festlegung, denn wenn nicht ein Ausweg aus der entsetzlichen Ansdahl bis dahin erlitten werden konnte, werden diese letzten WGS-Schäden, die Mitte der Bierziger überbrachten haben, die sie dem Vaterland ihre Kräfte und Mittel ohne Einschränkung weihen dürften. Geht es nach dem Willen unserer Feinde, dann wäre freilich bis dahin unserer Kasse die Energie zur Selbstbehauptung geschwunden. Das zu verhindern liegt jetzt in den Händen der Eltern und Lehrer, die nicht milde werden dürfen, alles zu wachen und was zu halten, was anständig und körperlich zum wirtschaftlichen Kampf gegen die Unwelt läßt. Daneben aber muß uns der Gedanke befehlen, daß, wieviel durch politische Verteilungen der jetzt uns feindlichen Staaten, der durchläufige Schandort und seine widerrechtlichen Erweiterungen nicht zur gänzlichen Durchführung kommt. Woher die Hilfe uns werden soll, das steht freilich noch hinter den Wolken verborgen, und was auf die Unterfütterung durch einzelne Klassen der feindlichen Nationen rechnet, beweist nur die ordnungswidrige Unkenntnis der Pflicht unserer Feinde, durch die Deutschland ins Elend geraten ist. Das Ausland kennt unsere Schwächen besser und will sie geküßelt zu unsern Schanden auszuheilen. Wir aber verdrängen unsere eigenen Volksgenossen nach rechts und links nicht, viel weniger die Charaktere der uns bedrückenden Völker. F. G. D.

— Naunhof. Morgen Sonntag findet vorm. 1/2 11 Uhr Gottesdienst für Innere Mission statt, in welchem Herr Missionsdirektor Faust aus Leipzig predigen wird, und nachmittags von 3 Uhr an eine Versammlung im Goldhof zum Goldenen Stern, bei welcher derselbe über die Notlage der vertriebenen Werke der Inneren Mission berichten wird. Für manchen dürfte sowohl der Gottesdienst als auch die angelegte Versammlung großes Interesse haben, weshalb wir von dieser Stelle aus darauf hinweisen.

— Naunhof. Der hiesige Männergesangsverein „Froh sinn“ (Mitgl. des A.-S.-V.) hält Sonntag, den 27. Februar abends punkt 7 Uhr im Goldhof zum „Goldenen Stern“ eine große öffentliche Abendunterhaltung ab. Der Verein ist am Orte der stärkste Gesangsverein, ist daher auch diesmal in der Lage, den geehrten Gästen ein äußerst reichhaltiges gutes Programm zu bieten. Der Chor wird unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Herrn Helm, Leipzig mit gut gemischten Liedern aufwarten. Ferner kommen Soloflüche für Tenor, Bass etc., Gesangs-Duelle, wirkungsvolle Couplets, humoristische Gesangsstücke (zum Teil lachend), ein sehr interessantes Theaterstück in drei Akten, schließlich auch ein Cellovortrag mit Klavierbegleitung des berühmten Largo v. S. B. Händel zum Vortrag. Da der Eintrittspreis ein mäßiger und ein genußreicher Abend gesichert ist, wäre ein zahlreicher Besuch dieser Abendunterhaltung nur zu empfehlen.

— Naunhof. Die Schühengefellschaft veranstaltet nächsten Montag im Saale des Rathshausers einen Familienabend für seine Mitglieder und deren Angehörige. Die Festlichkeit soll der zeitigen Polizeistunde halber bereits um 6 Uhr beginnen. — Gleichzeitig sei auf eine an den Verein ergangene Einladung hingewiesen, welche die hiesige Kirchgemeinde zu der für Sonntag nachm. 3 Uhr angelegten Missions-Versammlung ergeben läßt.

— Naunhof. Die Monatsversammlung des Bezirksobstbauvereins, in welcher Herr Max Paul Bericht über die Chemnitzer Sitzung erstattete, war sehr zahlreich besucht. Von einem Austritt aus dem Landes-Obstbauverein soll vorläufig noch abgesehen werden, bis erst die Dresdener Versammlung Klarheit in dieser Angelegenheit gebracht hat. Mehrere Eingänge wurden gelesen, u. a. eine Einladung vom Pfarramt zu der am 27. Februar, nachmittags 3 Uhr im Goldenen Stern stattfindenden öffentlichen Missionsversammlung. Angemeldet hatten sich 8 Mitglieder und wurden dieselben einstimmig aufgenommen. Die nächste Versammlung nebst Samenverteilung findet am 7. März statt. Zum Schluß verlas der Vorsitzende noch einen sehr interessanten Artikel über: „Wie gedeiht Birne auf Apfelsort?“

— Naunhof. Der Steuer-Buchführungskurs, der gestern im „Goldnen Stern“ begonnen hat, scheint großen Anklang zu finden. Vor allem hatten sich viel ältere selbständige Gewerbetreibende und Landwirte, auch von auswärts, eingefunden. Die Teilnahme an demselben kann man allerdings auch als ein „Gebot der Stunde“ bezeichnen, und die verständliche, praktische Art, in der der Vortragende zu Werke ging, erleichterte selbst ganz Ungeübten das Verständnis. Wie üblich, werden jetzt, nachdem sich die Sache herumgesprochen hat, manche bedauern, sich nicht mit angemeldet zu haben. Solchen, die das nachträglich tun wollen, sei hierdurch mitgeteilt, daß sie noch eintreten können und daß für sie eine besondere Unterrichtsstunde eingelegt wird, in der sie das gestern Versäumte nachholen können. Anmeldungen im „Goldnen Stern“ und beim Vorsitzenden des Gewerbeverbandes, Herrn Reinhardt.

— Naunhof. Am vergangenen Donnerstag trafen sich zwei arbeitslose Burschen im Alter von 18 und 25 Jahren aus Leipzig in Grohneinberg und Klinga umher, jeder, um angeblich einen Rucksack voll Kartoffeln zu kaufen. Bei dieser Gelegenheit fanden sie beim Bauunternehmer Tiele in Klinga ein fast neues Herrenrad im Werte von 1200 Mk. im Hof stehend vor, welches sie entwendeten und mit ihm in der Richtung nach Leipzig zu fahren. Der Besohlene nahm sofort mittels Fahrrad die Verfolgung auf und holte die Diebe zwischen Naunhof und Fuchsheim ein. Dort gelang es ihm, dieselben mit Hilfe eines hiesigen Einwohners aufzuhalten, das Fahrrad abzunehmen, einen der Diebe festzuhalten und auf hiesiger Polizeiwache abzuliefern. Dagegen gelang es dem anderen Dieb, durch schnelles Abpringen vom Rad, zu flüchten. Die Flucht ist für Letzteren wertlos, weil er von seinem Komplizen verraten wurde. Der Ergriffene wurde an das Amtsgericht Grimma abgeliefert und die beiden Diebe werden ihrer Strafe entgegenzusehen. Dieses Vorkommnis dürfte für solche, welche ihre Räder, wie man es oft wahrnimmt, ohne Aufsicht stehen lassen, eine Warnung sein.

— Arbeiterrückfahrkarten. Am 1. März 1921 treten bei der Reichsbahn neue Bestimmungen über Arbeiterrückfahrkarten in Kraft. Während solche Karten bisher nur an Personen abgegeben wurden, die mit mechanischen oder Handarbeiten beschäftigt sind, sind künftig alle gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen (also auch Beamte und Angestellte) ferner Beamtenanwärter, Lehrlinge und andere zur Berufsausbildung beschäftigte Personen zum Nutzen der Arbeiterrückfahrkarten berechtigt. Die Arbeiterrückfahrkarten sind nicht für Ausflüge usw. bestimmt; sie sollen den Arbeitnehmern nur den Besuch ihrer Familie an den Sonn- und Festtagen erleichtern. Die Karten werden nur für 4. Klasse ausgegeben auf Entfernungen von 21 bis in der Regel 100 Kilometer. Sie gelten nur zur Fahrt zwischen dem Wohnort und dem Arbeitsort. Die Karten gelten 7 Tage. Erhältlich sind die Arbeiterrückfahrkarten sowohl am Wohnort als auch am Arbeitsort. Beim Abgeben der Karten ist ein Ausweis nach vorgeschriebenem Muster vorzulegen. Der Arbeitgeber hat darin zu bestätigen, daß der Arbeitnehmer bei ihm beschäftigt ist. Vordrucke zu den Ausweisen sind an den Fahrkartenschaltern zum Preise von 10 Pf. erhältlich. Die bisher vorgeschriebenen gewöhnlichen Ausweise werden am 28. Februar 1921 ungültig.

— Verteuerung der Postkarten. Die Postverwaltung hat den Preis für Vordrucke mit aufgedruckter Freimarke, wie Postkarten und Postanweisungen, um 5 Pf. erhöht. Der Mehrbetrag wird als Zuschlag für das Papier erhoben. Es kostet jetzt 3. Eine Postkarte den Betrag der aufgedruckten Freimarke, 30 Pf., und 5 Pf. für das Postkartenformular, also 35 Pf.

— Keine Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise im Nahverkehr. Zu der Meldung über die geplante abermalige Erhöhung der Eisenbahnpersonalarifemondach die neuen Fahrpreise sich auf Einheitsätze aufbauen sollen, die für die vierte Klasse 13 Pf. für den Kilometer betragen, wird mitgeteilt, daß die Steigerung der Fahrpreise nur auf die Fernbahnen Anwendung findet. Eine Erhöhung der Fahrpreise im Nahverkehr sei für die nächste Zeit jedenfalls nicht vorgesehen.

— Der sächsische Landtag hat mit 44 Bürgerlichen gegen 43 sozialistische und kommunistische Stimmen den Antrag der Regierung, ihr einen Kredit von 500 Millionen Mark zu bewilligen, abgelehnt und den bürgerlichen Antrag, nur 250 Millionen zu bewilligen, angenommen. Das bedeutet die erste parlamentarische Niederlage der sozialistischen sächsischen Regierung in einer wichtigen Frage. Das gleiche Schicksal der Ablehnung drohte auch dem kommunistischen Antrag auf Entfernung des Religionsunterrichts aus den Schulen. Hier wurde eine Abstimmung durch die Sozialdemokraten verweigert, die sich vorher aus dem Sitzungssaal entfernten.

— Leipzig. Im hiesigen Amtsgericht am Peterssteinweg spielte sich am Mittwoch mittag eine blutige Tragödie ab. Der seit einem Jahre von seiner Frau getrennt lebende Fleischer Richter ermordete nach erfolglos verlaufenem Sühnelimin seine Frau auf der Treppe des Amtsgerichts durch unzählige Messerstiche, wobei deren Tod sofort eintrat. Die amtliche Untersuchung ist noch im Gange.

— Röhren. Die Röhren Soag, die bisher von Herrn Rudolph Röhren in Wurzen für ca. 1700 Mk. jährlich gepachtet war, wurde von neuem verpachtet. Bei harter Beteiligung von Hietern gab Herr Hofrat Dr. Schwabe in Leipzig das höchste Gebot ab, der den Zuschlag mit 11900 Mk. jährlicher Pachtsumme erhielt. Das Jagdgebiet umfaßt ungefähre 1262 Acker oder 690 ha. Die Jagdnutzung ist also um 700 Prozent veräuert.

— Die Chemnitzer Stadtorordneten genehmigten die Einführung einer Wohnungsluxussteuer, durch die besonders

die Inhaber von Wohnungen sind. Die Soag bei einem ...
— Gey ...
Stadtorordneten ...
Tage lang zur ...
— Dres ...
Der Hauptvor ...
Lehrer Deutsch ...
in Dresden des ...
lands abzuhal ...
der weltliche ...
werden.
— Lam ...
Soag auf Ge ...
für den Preis ...
— Zitte ...
die Einführun ...
schließen. Die ...
Wohnungsinh ...
nach Paragra ...
Mark bei 3 ...
bei 5 Admen ...
Admen, 150 ...
griffen der so ...
demokratische ...
erbildete darin ...
die menschliche ...
infolge nach dem ...
— Bau ...
Kreisen erregt ...
mangelt, es ei ...
seinen Arbeiter ...
Weg verlässt, ...
200 Zentner be ...
erhielt. Auch ...
Preis für das ...
der hier übliche ...
bedauert. Der ...
Eine ne ...
Eine Spr ...
schleudern Wö ...
es nötig zu ...
Welsprache u ...
mals wird v ...
Weise, wie m ...
führung einer ...
hat: daß d ...
sprachten trete ...
gen solle. ...
Zellsprache ...
Hilfsprache ...
überall dort ...
Verständnis ...
Beschiedens ...
Künfte ...
geringer Zahl ...
r anto sind n ...
Zeit hat ...
Ziemer, d ...
schaft nachsch ...
den, von der ...
eben genannte ...
Fällen — etw ...
der Wissens ...
lichen Verfahr ...
zwischen ver ...
sprache“ ist all ...
„Zimerlo“ ...
die arabif ...
angszzeichen ...
pomer usw; ...
werden würde ...
eins, zwei, dr ...
Japanischen e ...
verschiedener ...
ständigungszei ...
diese Zeichen ...
denn daß a ...
Fizierung (1 ...
bekannt.
Ziemer ha ...
genhaft für r ...
festsetzt und ...
meit. Solche ...
können nun ...
den, und die ...
Ziemer) in ...
Sprache schre ...
wer die Zahl ...
wissen kann, d ...
gleichgültig, o ...
über französ ...
zeichensystem ...
ein Strich unie ...
Zeitwortes, ei ...
stimm 2 über ...
wortes dar ...
Somit wa ...
nicht bewie ...
verschieden ...
Ziemers Ver ...
doch größer, ...
haben mag. ...
Scha ...
— größer ...
Sprachenma ...
auf den Kern ...
lich gar nicht ...
schon im 17. ...
remacht hat, ...
Leibniz, ein ...
simultane ...
einschen mü ...
„zahlenmäßige ...
größer sind ...
angszsystem ...

des Bezirks...
zahlreich beschl...
vereint soll vor...
ber Verlamme...
hat. Mehrere...
vom Pfarramt...
Goldnen Stern...
Ungemeinbe...
einmütig auf...
amtenverteilung...
der Vorsitzende...
gebildet Birne...
K—
rungsurs...
scheint großen...
tere selbständige...
wärts, eingestell...
as auch als ein...
ländliche, prak...
ing, erleichterte...
sichtlich, werden...
hat, manche...
Soldaten, die...
ill, daß sie noch...
nterichtsstunde...
nachteholten...
und beim Vor...
rdt.
lag trieben sich...
25 Jahren aus...
über, jeder, um...
en. Bei dieser...
stiele in Klinga...
0 Mk. im Hof...
m in der Rich...
e nahm sofort...
Diebe zwischen...
ihm, dieselben...
das Fahrrad...
auf dieselger...
dem anderen...
süchten. Die...
dem Komplizen...
des Amtsgericht...
in ihrer Strafe...
solche, welche...
Aufsicht stehen

die Inhaber großer Wohnungen getroffen werden, während die Wohnungen bis zu einem Mietwert von 400 Mk. steuerfrei sind. Die Steuer steigt von 4 bis 822 Mk., der letztere Satz bei einem Mietwert von 4000 Mk. erreicht wird.

— **Gezer.** Die Wahlen der Reichswähler werden nach der Stadtloerordnenwahl, wie der Rat auf die Eingabe der bürgerlichen Parteien hin beschlossen hat, in der Polizeiwache elf Tage lang zur Einsichtnahme ausliegen.

— **Dresden.** Sozialdemokratischer Lehrertag. Der Hauptvorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer Deutschlands hat beschlossen, am 24. und 25. März d. J. in Dresden den ersten sozialdemokratischen Lehrertag Deutschlands abzuhalten. Es soll vor allem die Frage der Gestaltung der weltlichen Schule und des Geschichtsunterrichts behandelt werden.

— **Lampertswalde.** Am 15. Februar wurde die hiesige Jagd auf Gemeindefest an Herrn Erich Brangsch in Leipzig für den Preis 13,50 Mk. für den Acker auf 6 Jahre verpachtet.

— **Bittau.** In der letzten Stadtloerordnenwahl wurde die Einführung einer Luxuswohnsteuer in erster Lesung beschlossen. Die Steuer beträgt jährlich 100 Mk., wenn der Wohnungsinhaber einen demobolten Raum mehr innehat als nach Paragraph 4 zulässig ist, 500 Mk. bei 2 Räumen, 1000 Mk. bei 3 Räumen, 2000 Mk. bei 4 Räumen, 4000 Mk. bei 5 Räumen, 7000 Mk. bei 6 Räumen, 10000 Mk. bei 7 Räumen, 15000 Mk. bei 8 Räumen. Unter lebhaften Angriffen der sozialdemokratischen Stadtloerordneten erklärte ein demokratischer Stadtloerordner die Sache für unsozial. Er erklärte darin eine Vergewaltigung der Reichsverfassung, die die menschliche Wohnstätte als Freistätte bezeichnet. Die Steuer müsse nach dem Einkommen gesteuert werden.

— **Bauhen.** Ledhaftes Vorkommen hat es hier in werten Areifen erzeugt, während es doch allgemein noch an Zucker mangelte, es einem hiesigen Unternehmer möglich gewesen ist, seinen Arbeitern eine größere Menge Zucker zu verschaffen. Wie verlautet, wurde von der Firma ein Waggon Zucker zu 200 Zentner bezogen, von dem jeder Arbeiter 10 Pfund Zucker erhielt. Auch Eisenbahnbeamte sind bedacht worden. Der Preis für das Pfund betrug 3 Mark, war also niedriger als der hier übliche Kleinverkaufspreis, der sich auf rund 4 Mark beläuft. Der Zucker soll aus der Tschecho-Slowakei stammen.

„Zimario.“

Eine neue internationale Hilfssprache.

Eine Sprache, mittels derer sich die Angehörigen verschiedener Völker untereinander verständigen können, ohne es nötig zu haben, eine andere fremde als eben diese Hilfssprache zu erlernen, ist ein Wert, das sich vielleicht niemals wird verwirklichen lassen, jedenfalls nicht in der Weise, wie man sich die Sache am Anfang der auf Einführung einer Weltsprache gerichteten Bestrebungen gedacht hat: daß die Weltsprache an die Stelle der Nationalsprachen treten und diese gänzlich aus dem Verkehr drängen solle. Es kann sich höchstens darum handeln, eine Weltsprache im Sinne einer internationalen Hilfssprache zu gewinnen, d. h. einer Sprache, die überall dort helfend eingreift, wo sich aus der natürlichen Verschiedenartigkeit der Völker Unzulänglichkeiten ergeben. Künstliche Hilfssprachen solcher Art sind in nicht geringer Zahl vorhanden, und Wolapük und Esperanto sind nur die bekanntesten darunter.

Jetzt hat nun ein Berliner Architekt namens Ziemer, der einer oft genannten Flugzeugbau-Gesellschaft nachsteht, eine angeblich neue „Hilfssprache“ erfunden, von der behauptet wird, daß sie mehr noch als die eben genannten Weltsprachen geeignet sei, in bestimmten Fällen — etwa wo es sich um die internationalen Zwecke der Wissenschaft, des Handels, des rein praktischen alltäglichen Verkehrs handelt — als ein Verständigungsmittel zwischen verschieden sprachlichen Völkern zu dienen. „Hilfssprache“ ist allerdings kaum der richtige Ausdruck für dieses „Zimario“ genannte neue Verständigungssystem, da die arabischen Zahlen, die Ziemer als Verständigungszeichen einführt, von einem Chinesen, Türken, Japaner usw.; der nicht Deutsch versteht, doch nicht verstanden werden würden, wenn ein Deutscher sie ausspräche, denn eins, zwei, drei usw. heißen im Chinesischen, Türkischen, Japanischen eben anders als im Deutschen. Angehörige verschiedener Völkerschichten könnten also mit Ziemers Verständigungszeichen sich nur dann verständigen, wenn sie diese Zeichen geschrieben oder gedruckt vor Augen haben, denn das arabische Zahlensystem in seiner schriftlichen Fixierung (1—2—3 usw.) ist wohl den meisten Völkern bekannt.

Ziemer hat in den Ruhestunden seiner Kriegsgefangenschaft für mehr als 7000 Worte und Begriffe Zahlen festgesetzt und diese Zahlen in einer Art Ziffern gesammelt. Solche Zahlenwörterbücher oder Wortzählwörterbücher könnten nun in allen erdenklichen Sprachen angelegt werden, und die Verständigung wäre da, denn 1 soll (nach Ziemer) in jeder Sprache „ich“ bedeuten, 30 in jeder Sprache „schreiben“, 980 in jeder Sprache „Brief“, so daß, wer die Zahlen 1—30—980 nebeneinander sieht, sofort wissen kann, daß dies „ich schreibe Brief“ bedeutet, ganz gleichgültig, ob der Leser ein Indier, Araber, Botokube oder Franzose ist. Die „Grammatik“ des neuen Schriftzeichensystems ist kinderleicht. Einen Artikel gibt es nicht, ein Strich unter der Zahl bedeutet die Vergangenheit eines Zeitwortes, ein Strich über der Zahl die Zukunft, eine kleine 2 über der Zahl stellt die Mehrzahl eines Hauptwortes dar (z. B. 980 „Brief“, 980 „Briefe“) usw.

Somit wäre alles gut und schön, aber es ist damit noch nicht bewiesen, daß dem „Zimario“ eine glänzende Zukunft beschieden sein könnte. Die Schwierigkeiten, auf die Ziemers Verständigungssystem stoßen könnte, sind vielleicht doch größer, als es auf den ersten Blick den Anschein haben mag. Schon andere und — wir wagen es zu behaupten — größere Erfinder als Ziemer sind an solcher Sprachenmathematik gescheitert. Und damit kommen wir auf den Kernpunkt der Sache: Ziemers Erfindung ist nämlich gar nicht so neu, wie sie ausieht, denn sie ist eigentlich schon im 17. Jahrhundert gemacht worden, und der sie gemacht hat, war kein Geringerer als der große Philosoph Leibniz, einer der vielseitigsten Gelehrten und schärfsten Denker aller Zeit. Und Leibniz hat schließlich einsahen müssen, daß die Schwierigkeiten, die sich einer zahlenmäßigen Völkerverständigung entgegenstellen, weit größer sind als der Nutzen, den ein solches Verständigungssystem stiften könnte.

Bermischtes.

▲ **Fünf Hinrichtungen in 50 Minuten.** Nach Ausweis der amtlichen Statistik überrufen die Zahlen der Verurtheilten in den amerikanischen Städten die der großen Städte Westeuropas ganz gewaltig. Allgemein wird deshalb auch ein schärferes Durchgreifen der Kriminalpolizei und eine strengere Anwendung der Gesetze gefordert. In Chicago, von dem es in Amerika heißt, daß hier das Verbrechen nicht eine Beschäftigung, sondern eine Industrie ist, will die Polizei in ihrem Kampf gegen die Verbrecher, die sich in den Häusern verbarricadieren, künftig sogar mit Stickgasen gefüllte Handgranaten zur Anwendung bringen. Bezeichnend ist auch der Umstand, daß in dem großen New Yorker Staatsgefängnis Sing Sing kürzlich an einem Tage innerhalb 50 Minuten fünf Verbrecher auf dem elektrischen Stuhl ihre Untaten gestraft haben.

▲ **Ernst Günthers Spielverlust.** Als der jetzt verstorbene Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, der einzige Bruder der früheren Kaiserin, als junger Leutnant in Potsdam diente, verlor er eines Tages im Kartenspiel an einen älteren Kameraden 600 Mark. Er konnte das Geld nicht sofort zahlen, und auch seine Schwester, die damalige Prinzessin Wilhelm, an die er sich in seiner Verlegenheit wandte, hatte nicht so viel bares Geld zur Hand. Sie sprach mit ihrem Gatten, dem späteren Kaiser, erzielte jedoch mit ihrer Bitte eine Wirkung, die sie nicht erwartet haben mochte: der Prinz, der ein scharfer Gegner des Spiels war, geriet in gewaltigen Zorn und verbot den Offizieren seines Infanterieregiments den Besuch eines bestimmten Berliner Clubs und den Verkehr mit einer zur Hofgesellschaft gehörenden Familie, in der gespielt wurde. Der Offizier aber, der dem Herzog Ernst Günther die 600 Mark abgenommen hatte, wurde bald nach der Thronbesteigung des Prinzen Wilhelm strafweise in ein entferntes Grenarregiment versetzt.

▲ **Milch für Sicherheitsnadeln.** Von einer Expedition nach dem Mount Elgon (Kenia) erzählt die Gattin eines Teilnehmers, Ingeborg Lindblom, die mit ihrem Gatten die Fahrt mitgemacht hat, folgendes: Es war die Hochzeitsreise des jungen Paares, die sich über acht Monate erstreckte. Die junge Frau machte etwas ungewöhnliche Küchenerfahrungen. Während andere junge Frauen in ihrer Loge mit dem Kochbuch in der Hand am Herd zu stehen pflegten, mußte Frau Lindblom entschlossen auf afrikanische Art ihren Topf auf drei Steine am Boden setzen. Anfangs, in den Küstengebietern, war es wie im Paradies, nicht zum wenigsten vom Küchenstandpunkt der Jungverheirateten. Früchte im Überfluß und billig — Bananen kosteten etwa drei Pfennig das Stück. Aber je weiter man ins Land hinein kam, desto beschwerlicher wurde es. Besonders Milch war schwer zu erhalten, und darüber ergählte Frau Lindblom folgende lustige Episode: Ein Regierungslam eines Tages und bot eine ganze Flasche Milch an. Man fragte ihn, was er dafür haben wolle, und er antwortete: „Nimm.“ Nimm sollte Nadeln heißen, und endlich kam man darauf, daß er Sicherheitsnadeln haben wollte. „Wieviel willst du haben?“ — „Eine.“ Die erhielt er auch und noch eine dazu. Er sprang vor Vergnügen und steckte sich in jedes Ohr eine. Für Sicherheitsnadeln erhielten dann die Frauen in Afrika soviel Milch, wie sie haben wollten.

▲ **Die schlechte amerikanische Kinderstube.** Eine Vortragskonferenz, die dieser Tage in New York stattfand, beschäftigte sich eingehend mit der Frage, weshalb die amerikanischen Kinder im Vergleich zu den europäischen Vätern zeigen, die auf eine recht schlechte Kinderstube schließen lassen. Die Debatte gipfelte in der Annahme einer Einschließung, die für die höheren wie für die Volksschulen der Vereinigten Staaten die Einführung von Anstandsstunden in den Lehrplan fordert. Die Redner beklagten einstimmig, daß Haltung und Benehmen der Kinder in den öffentlichen Lokalen so gut wie alles zu wünschen lassen. Jeder könne sich aus eigener Anschauung überzeugen, daß die Kinder ein Benehmen zeigen, das auch die elementarsten Forderungen, die man nach dieser Richtung zu stellen berechtigt sei, unerfüllt läßt, ganz zu schweigen von dem Familienleben, wo sich die Kinder in einer Weise

geben lassen, die als ganz unerträglich bezeichnet werden müßte. Von einer Besserung könne aber solange nicht die Rede sein, als die amerikanischen Eltern geneigt sind, alle Unarten ihrer Kinder durchgehen zu lassen und als harmlose Kinderereien zu beschönigen. Die Vortragskonferenz forderte, daß die Eltern mit der Schule Hand in Hand gehen in dem Bestreben, diesen unwürdigen und die amerikanische Moral beschämenden Zustände ein Ende zu machen. Zu diesem Zweck sollen jede Woche mindestens zwanzig Minuten dem Unterricht in der Anstandslehre gewidmet werden, der nach dem Alter und dem Verständnis der Schüler geregelt werden soll.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Ein politischer Detektivprozeß.** In einem Verleumdungsprozeß, der vor dem Amtsgericht Berlin-Tempelhof verhandelt wurde, spielte der Kommunistenführer Däumig unfruchtbar die Hauptrolle. Der Privatkläger fühlte sich dadurch beleidigt, daß verbreitet worden war, er habe auf die „geräuschlose Verleumdung Däumigs“ eine Belohnung von 15000 Mark ausgelegt. Da der Angeklagte bei seiner Behauptung blieb und Zeugen für ihre Richtigkeit benannte, mußte die Verhandlung vertagt werden. In die Verhandlung spielte auch die Tätigkeit der „Deutschen Wirtschaftsbilder“ hinein. Man hörte, daß sie eine Nachrichtenstelle für das Reichswehrgruppenkommando war, und daß sich die Rechtsparteien und auch die sozialistischen Parteien ihrer bedient haben.

§ **Die Haftung des Arbeiterrates.** Der Betriebsrat eines Werkes in Sachsen hatte durch Drohungen die Entlassung eines ihm mißliebigen Meisters erzwungen. Der Meister verklagte die Firma auf Schadenersatz. Die Firma wurde verurteilt und verklagte nun ihrerseits den Arbeiterrat auf Ersatz des an den Meister nachgezahlten Lohnes. Das Landgericht Dresden gab dem Antrage des Werkes statt und entschied dahin, daß die Mitglieder des Arbeiterrates für den entstandenen Schaden aufzukommen haben.

§ **Zum Tode verurteilt.** In Weuthen wurde der Arbeiter Gilt wegen Erschießung eines Polizeiwachmeisters zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Zwei Mitangeklagte erhielten je 10 Jahre Gefängnis.

Welt- und Volkswirtschaft.

Der Stand der Welt.

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 dänische, schwedische, norwegische, dänische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Francs, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. („Brief“ = angeboten; „Geld“ = gekauft.)

Währungsplätze	24. 2.		23. 2.		Stand 1. 8. 14
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Holland .. Gulden	2100,25	2104,65	2072,90	2077,10	170 Mk.
Dänemark .. Kronen	1118,85	1116,15	1098,90	1101,10	112 „
Schweden .. Kronen	1371,60	1374,40	1359,60	1352,40	112 „
Norwegen .. Kronen	1073,90	1076,10	1061,40	1063,60	112 „
Schweiz .. Franc	—	—	1006,95	1008,05	72 „
Amerika .. Dollar	61,63	61,82	60,68	60,77	4,40 „
England .. Pfund	238,50	239,00	235,25	235,75	20,20 „
Frankreich .. Franc	—	—	439,56	440,45	80 „
Belgien .. Franc	480,50	481,50	457,50	458,50	80 „
Italien .. Lire	—	—	221,25	221,15	80 „
U. S. Österreich .. Kronen	18,18	18,22	18,28	18,27	85 „
Ungarn .. Kronen	11,98	11,97	11,78	11,77	85 „
Tschechien .. Kronen	76,65	76,85	76,15	76,25	85 „

Berliner Produktendörse. Richtamtlich sind am 24. Februar im Berliner Produktendörse folgende Preise ermittelt für 50 Kilogramm ab Station: Speiserbisen, Viktoria 150 bis 158 Mk., kleinere 125—130 Mk., Futtererbsen 113—125 Mk., Feinschoten 105—113 Mk., Ackerbohnen 120—125 Mk., Widen 95—110 Mk., Lupinen, neue, blaue 50—63 Mk., neue, gelbe 65—78 Mk., Serradella, alte 45—55 Mk., neue 63—68 Mk., Haas 275—290 Mk., Hülsen 5—10 Mk., darunter, Leinfas 250—290 Mk., Trodenkühnigel 54—57 Mk., Stiefelnkühnigel 80—84 Mk., vollwertige Jüderskühnigel, helle 108—115 Mk., Kapstücken 59—75 Mk., Leinfaschen 118—122 Mk., Torfmetalle 40—51 Mk., Weizenbrot, lofe, gesund und trocken 22—25 Mk., gut gesund und trocken 27—30 Mk., Stroh, drahtgepreßt 19—20,50 Mk., gebündelt 19—20 Mk., Roggenlangstroh 20—22 Mk., Strohstrahlen 7—8 Mk., Mais (Breite um 1 1/2 Liter), lofe frei Railwaggon Hamburg, Plata bahntehend 148 Mk., Februar 145—146 Mk., März 142 Mk., April 140 Mk., Wireb. Mais gesund und handbetriebl. 132 Mk.

Ehrenmal.

Es besteht die Absicht, auf dem Denkmal die Namen aller Opfer des Weltkriegs soweit sie Raunhofer sind, anzubringen. Anschließend wird die Liste geordnet nach der Zeit des Verlustes bekanntgegeben mit der Bitte, bei den mit mehreren Vornamen Angeführten den Rufnamen, etwa nicht Aufgenommene mit näheren Angaben und Todestag baldmöglichst bei den Herren Günz, Buchdruckerei, Kaufmann Tag oder Dr. Richter bekanntzugeben.

- | | | |
|---|---|--|
| 1914—15 | 1916—17 | 1918 |
| Alfred Wadewich
Richard Dalhe
Paul Adelle
Friedr. Arthur Müller
Adolf Götze
Otto Paul Kiehle
Willy Hoyer
Hermann Willi Bahlig
Friedr. Kurt Reimann
Walter Gohd
Friedr. Wilt, Herm. Ehrlich
Ernst Kürbs
Max Stephan
Rudolf Böhler
Paul Becker
Willy Engelmann
Paul Gohz
Paul Döring
Gerhard Verjst
Richard Bayer
Friedr. Aug. Pauchert
Paul Meißner | Berbert Richter
Ernst Alfred Andrich
Emil Robert Schmitt
Walter Ströler
Richard Stephan
Friedr. Paul Golsch
Otto Henschel
Otto Valtjofar
Otto Max Höfer
Willy Engel
Richard Archimmar
Sugo Kaufmann
Richard Henschel
Otto Winkler
Paul Arno Thalemann
Kurt Diehe
Walter Saul
Robert Engert
Otto Wadewich
Kurt Adler
Willy Wiegner
Anton Weigel
Bruno Schöne
Willy Kurt Herrmann
Arthur Meißner
Richard Rehm
Sugo Bohe | Arthur Hantschel
Walter Müller
Bernhard Neuback
Arthur Oskar Holen
Paul Friedrich
Arthur Bartlich
Walter Dehmichen
Paul Wilt, Holt
Max Henschel
Bernhard Höfer
Richard Archimmar
Kurt Leichert
Sugo Henschel
Walter Herrmann
Fritz Heber
Alfred Jesewitz
Walter Mehner
Kurt Vogel
Walter Peterhänfel
Kurt Scheffler
Joh. Kurt Döhl
Walt. Rich. Achermann
Paul Hunger |

Infolge Einkauf mit 5 Gehäusen enorm billig

Gardinen vom Stück per Meter 25.50 19.50 12.— 9.50 6.50

Gardinen abgepaßt 2 Chales 125.— 95.— 75.— 55.— 38.—

Ränker 3 teilig

Gardinen per Garnitur 225.— 195.— 155.— 125.— 95.—

Stores 125.— 110.— 75.— 58.—

Uebergardinen in Reinen u. Zellstoff 155.— 110.— 75.— 65.— 48.—

Teppiche in allen Größen

Divan u. | aus Muller-Tischdecken | Kollektionen

Sofa-Bezüge in Wolle und Plüsch

Matratzendelle, Läuferstoffe etc.

Engel, jetzt Breuherrg. 5 gegenüber Althoff.

Hugo Luckners Färberei und Wäscheanstalt. Annahmestelle in Raunhof, Gartenstr. 51 bei Julius Winkler.

PIANO od. klein. Flügel zu kaufen gesucht und erbliche Angebote mit Preis an Pultor, Leipzig-Gohlis Schkeuditzerstraße 15 a.

Sind Sie schon Leser des Buchromans.

Männer-Gesangverein „Frohsinn“, Naunhof.
Mitglied des A.-S.-B.

Sonntag, d. 27. Febr. d. J. findet im Gasthof z. „Goldenen Stern“ große
öffentl. Abendunterhaltung
statt. Chorgesänge - Solo-Vorträge - Humoristische Gesamtspiele
sowie ein spannendes Theaterstück bilden das reichhaltige Programm.
Einlaß 6 Uhr. Eintritt Mk. 1.50 Anfang punkt 7 Uhr.

Die geehrten Sangesbrüder nebst lieben Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des
Gesanges, sind hierzu herzlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Schützenbund Naunhof u. Umgeg.
Montag, d. 28. Febr. von abds. 7/8 Uhr an i. Ratskeller
Familienabend mit Tänzchen.
Hierzu sind alle Mitglieder mit ihren Angehörigen
herzlichst eingeladen. Der Vorstand: Willy Herfurth.

Kinder im Alter von 3 bis 7 Jahren
finden in meinem Privat-Kindergarten
noch liebevolle Aufnahme. Suche ein
hübsches junges Mädchen als Lernende,
ebenfalls Tische und Kinderbänke.
Martha Franke, Wiesenstraße 23
Hochl. gepr. Kindergärtnerin.

Prospekte, Preislisten, Vertreter-
besuch kostenlos u. unverbindlich.
Sämtliche
**Landwirtschaftliche
Maschinen und Geräte**

nur erstklassige und beste Fabrikate liefern
wir zu äußerst vorteilhaften Preisen aus
unsere bedeutenden Lagerbeständen

Besichtigen Sie unsere Ausstellungshallen!

OSCAR MATTHES & Co.
Landwirtschaftliche Maschinenhalle, Seehausen-Leipzig.
Telefon Amt Leipzig 15072.

Persil

wäscht schneeweiß,
ersetzt Rasenbleiche,
schont und erhält die Wäsche,
**spart Arbeit
Seife u. Kohlen.**
Bestes selbsttätiges
Waschmittel
Preis Mk. 4.— das Paket.
Henkel & Cie., Düsseldorf.

**Piano oder
kleiner Flügel**
zu kaufen gesucht. Nähere
Angaben m. Preis an Vogel
Leipzig, Windmühlenweg 22.

**Nur
einmal**

möchte ich Sie persönlich
sprechen, um Ihnen zu be-
weisen, dass ich das Richtige
für Sie ges. Regel-
steuerung habe. Lassen Sie
sich von mir, einer er-
fahrenen Frau, sofort
eine Sendung per Nach-
nahme kommen. Wenn
ohne Erfolg, Geld zurück.
Täglich freiwillige her-
liche Danksgesungen.

Frau Paula Dombrowski
A. 541 •• Berlin SW. 11
Schöneberger Straße 6

Alle vorkommenden
Gartenarbeiten
sowie
Anlegen von Gärten
werden prompt und sachgemäß
ausgeführt und empfiehlt sich
Arthur Theuring
Landschaftsgärtner, Alting-Naunh.

Zirka 200 Quadratmeter
**fast neue Bretter
6 Vegetühner**
(gelbe Stallener) u. mehrere 1000
Bohnenstangen
verkauft
Weidlich, Altenhain.

Schutzblech
von kleinem Handwagen auf
dem Wege von der Nordstr. nach
der Breitestr. verloren. Gegen
Belohn. abzug. i. d. Exp. d. Bl.

Sehr preiswerte fertige
Hosen
für die Arbeit und den Sonntag
in prima Verarbeitung.
Erprobt gute Zwirnstoffqualität
Paar 75 Mk. und 85 Mk.
Englisch Leder — Sehr haltbar
Paar 89.50 Mk.
Dauerhafte Buxkinqualitäten
Paar 90 Mk. und 97.50 Mk.
Solide Kammgarnqualitäten
Moderne dunkle Streifenmuster
Paar 115 Mk., 165 Mk., 180 Mk.
Bei schriftlicher Bestellung bitte
Schrittlänge angeben. Risiko völlig
ausgeschlossen, da Umtausch
gern gestattet.

Carl Sommer, jr.
Tuchversand — gegr. 1895
Leipzig, Karstr. 10, 2.
(Kein Laden, geöffnet 8—4 Uhr).

Möbel-Sonderangebot
Nur 1. Etage - Köln-Laden.
5 Min. vom Hauptbahnhof
2 Min. vom Bayr. Bahnhof.
Telefon 16 670

Speise-Zimmer, apart.
Echt Eiche gebleicht, bestehend aus:
1 Buffet mit Auszug, reicher
Kristallverglasung, 1 Credenz,
1 Auszugstisch m. Verblendung,
1 Lederstuhl m. pa. Rindleder
komplett 5400 A
Mit Kunstleder-Stühlen ent-
sprechend billiger.
Standarten o. Clubmök. billig!

Herren-Zimmer.
Echt Eiche, Innen mahagoni
poliert, bestehend aus:
Bücherregal mit Verblendung,
Schreibtisch mit Stügen, roun-
dem Tisch und Stühlen
komplett 3500 A

Schlaf-Zimmer, prima.
Echt Eiche, bestehend aus:
1 gr. 3 teilig. Ankleideschrank,
2 Bettstellen m. Anlegematten,
1 Waschkom. m. Sp., 2 Nach-
schränke, 2 Stühle, 1 Hocker
komplett 3700 A
Ein Zimmer entspr. billiger.
Bessere Schlafzimmereinrichtung,
Kirschbaum, Eiche etc.
— stets im Lager.

Küchen-Einrichtungen.
eleganter, bestehend aus:
Buffet mit schöner Verblendung,
Tisch, Bank, Rahmen, Hand-
tuchhalter, 2 Stühle
komplett 695 A
Bessere entsprechend mehr.
Auch einzeln Küchenmöbel billigst.
Auf Wunschliche i. gr. Auswahl.

Einzel-Möbel wie
Büfets 1975.— an
Schränke 395.—
Vertikous 495.—
Auszugstische 225.—
Stühle 38.—
Sofas 495.—
Chaiselongues 195.—
Bettstellen 180.—
Flurgard. 280.—
Komoden 275.—
Schreibtische 875.—
Bücherregal 2100.—
Lederstühle 375.—
Lederstühle 185.—
Spiegel 375.—
Schreibtische 195.—
Sämtliche Ergänzungs-Möbel

Versand: Nach jeder Station.
Besichtigung: Unverbindl. erb.
Geschnitten: Großer Umsatz,
preislich: wenig Nutzen.
Garantie: Für jede gelieferte
Einrichtung übernehme Garantie.
Weigend: Entgegenkommen
Vorteilhafte Bezugsquelle für
Wiederverkäufer.

10% Rabatt
nur noch bis
28. Februar
Schuhmacher Ulbricht.

**Achtung
Preisabbau!!!**
Gummi billiger
durch großen Absatz
in Fahrradb Gummi

Beste Marken i. Man-
lein und Schlauchen
in großer Auswahl und allen
Größen. Billigste Preise.
Müller, Langestr. 21
Weltweite Spezialwerkstatt u. -Handlg.

Beiladung
nach Leipzig (Neuditz, innere
Stadt, Volkmarisdorf u. Eulr.)
für Anfang nächster Woche wird
noch angenommen.
Robert Böghsche, Fußgängerhof
Grimmaerstraße 14, part.

Lade morgen vorm.
von 1/2 10 Uhr an einen Waggon

Futterrüben
Zentner 13.25 Mark
am Bahnhof aus.

P. Starke jun. Erdmannshain
Wäsche
wird sauber geplättet
Mühlgasse 5 part.

15-20000 Mark
auf sch. H. Hypothek gefucht.
Angebote erbeten unter H. an
die Exped. d. Bl.

Solide Agenten
bei hohem Verdienst
überall gesucht.
Grüssner & Co., Neurode
Holzronleaux u. Jalousienfabrik

Offene Beine
alte, bössartige Geschwüre,
Flechten, Krätze, geben Aus-
kunft üb. Heilung ganz umsonst
nur Rückmarke erwünscht.
Roland Heiligenstadt
(Elche) Schließfach 9.

Hämorrhoiden
jucken u. Schmerzen im After
Auskunft kostenfrei nur Rück-
marke erwünscht.
Zollaufseher Osburg,
N. 151 Mühlberg a. Elbe.

Blau Wiener
Zucht-Ranin
von 50 Mark an,
weiße Wyandotte-Hähne
von 80 Mk. an
verkauft
Riemann, Beucha
Brandiserstraße.

Herr sucht ruhiges
möbliertes Zimmer
ohne Pension. Angebote
mit Preis unter „F. H.“ an
die Exped. ds. Blattes erbeten.

Schlüssel
verloren.
Abzug. i. d. Exped. ds. Bl.

Turnverein Naunhof
D. T.

Heute abds. 7/8 Uhr, Ratskeller
Generalversammlung

Turn- u. Bewegungsspieler
Naunhof. M. d. A. T. - u. Sp. - B.
Sportplatz Schlossmühle.
Sonntag, den 27. Febr. 21
Wettspiele.
1/2 2 Uhr:
T. u. B. N. II — Bennewitz III.
3 Uhr:
T. u. B. N. I — Vierbertwolkwitz II

Heute abds. 7 Uhr Abmarsch
vom Bahnhof nach Staudnitz.

Gasthof Erdmannshain
Sonntag, den 27. Februar von 5 Uhr ab
öffentlich. Ball
ff. Pfannkuchen.
Freundlichst ladet dazu ein **W. Krause.**

Sportverein Naunhof.
Morgen Sonntag, d. 27. Februar
nachmittags 2 Uhr
Gesellschaftsspiel.
S. V. N. II. - Olympia Leipz. IV.
Früh 1/2 10 Uhr Spielen der Jugend.

Jugendverein „Edelweiß“
Sonntag, den 27. Februar,
nachm. 3 Uhr Vortrag des
Herrn Missionsdirektor Faust
über „Innere Mission“ im
„Stern“. Zahlr. Beteiligung
wird erwartet. Vereinszeichen
anlegen. —
Monatsversammlung
am 8. März im Ratskeller.
Der Vorstand.

**Geflügel- u. Kaninchen-
züchter-Verein**
Naunhof u. Umgeb.
Heute Sonnabend 8 Uhr i. Stern
Versammlung
und Ausgablen der Preisgelder.
Um allseit. Besuch bittet D. B.

Frauenverein.
Montag, den 28. Februar
Abend 8 Uhr im Ratskeller.
Freibank Erdmannshain
heute abends 6 Uhr
Kindfleischverkauf

Seelachs
Pfund 1.50 Mark
Kabeljau
Pfund 1.50 Mark
empfiehlt
Kurt Wendler.

Schmalz, Pfund 12.— Mk.
Reis Pfund 2.50 Mk.
(handverlesen)
weiße Bohnen, Pfund 1.50 Mark
empfiehlt **KURT WENDLER.**

**Alle Polsterarbeiten, Tapezieren von
Zimmern sowie Reparaturen von Jalousien**
werden gut u. preiswert ausgeführt.
Rich. Kürbs, Tapezierer und Dekorateur
Wurzenerstraße 37.
Dahselbst ist auch ein Plüschsofa und eine Chaiselongue
preiswert zu verkaufen.

Umzüge
jeden Umfanges von und nach allen Richtungen
erledigt prompt und zuverlässig
G. Ebersbach.

Grimma Markt 14' Grimma
Mehrere eleg. pikante schwarze Gehrock-Anzüge in all. Größ.
und Weiten; Große Auswahl von Sportanzügen, Jacketts mit
Niegel und Aufschlaghosen in allen Farben u. Größen, Konfir-
manden-Anzüge mit und ohne Niegel, mehrere neue Maß-
Sackanzüge für große Person (Friedensmare) u. noch versch.
neue und getrag. ganz guterhaltene Kleidungsstücke sowie eine
Auswahl von 100 Paar Herren- und Damenschuhen, lange
Schaffelstiefel verkauft spottbillig und nur gegen bar

Max Handschuh.

Möbel Gediogene
Wohnungs-Einrichtungen
solide Preise — nur Qualitätsware
Josef Hirsch
Tel. 12871. Leipzig, Zeiger Str. 6b.

**Kaufen Sie
nicht**

Leder-Freibriemen
Segelruch-Riemen
Rund- u. Kardierschnur
Näh- u. Binderiemen

bevor
Angebot
vorliegt von
RICHARD WILDE
Leipzig-Reudnitz
Leipzig-Reudnitz

Ich weiß
werde die
Herrn Baron
weiter von
und im Inter
schen, daß
muß ich
nicht?

Das gl
topfsteil
heute, ich
Bout wird
haben. Dem
Dinner gege
nicht mehr,
Sie hatte
dem alten
erte, daß
ausdrück,
verwallter
ren.

„Wielde
fliegen war,
Das lebt
seinem Vat
Tage.
Wäre Ra
so würde
über hatte
einen begri
gler giehen
Es war
der Herrsch
lich, daß
sich, dem
weisen.

shain
on 5 Uhr ab



Krause.

nhof.



Jugend.

u. Kaninchen-
hter-Verein
hof u. Umgeb.
abend 8 Uhr i. Stern
ammlung
len der Preisgelder.
Besuch билет D. B.

enverein.

den 28. Februar
hr im Katskeller.

Erdmannshain
abend 6 Uhr
rshverkauf

12. = Wk.

2.50 Wk.

handverlesen)
und 1.50 Markt
ENDLER.

apizieren von
on Jalousien
geföhrt.

nd Dekorateur
e Chaiselongue
u.

je

en Richtungen
räftig
ch.

Grimma

zünge in all. Größ.
gügen, Sackels mit
Größen, Konfir-
ehrerer neue Maß-
ware) u. noch versch.
gsstücke sowie eine
menschuhen, lange
und nur gegen bar

chuh.

ediegene
tungen
Qualitätware

h
er Str. 6b.



bevor
Angebot
liegt von
WILDE
Kaufhaus
UDNITZ

Getäuschte Hoffnungen.

Roman von Ewald King, König.

„Ich weiß nun genug,“ unterbrach ihn Friedberg, „ich werde die Dame warnen und wahrscheinlich auch mit dem Herrn Baron ein ernstes Wort reden. Sprechen Sie nicht weiter von der Geschichte, die Sache ist nicht der Rede wert, und im Interesse der mir befreundeten Dame muß ich wünschen, daß keine Klaffen darüber gemacht werden. Jetzt aber muß ich scheiden, Ocul, vielleicht sehe ich Sie nächstens bei mir?“

„Das glaube ich nicht,“ antwortete der Kammerdiener kopfschüttelnd, indes er den Handdruck seines Neffen erwiderte, „ich kam hier nicht gut entbedet werden, und Baron Paul wird ja nun durch Sie den Willen seines Vaters erfahren. Denken Sie an meine Warnung, wenn Sie seinem Diener gegenübersehen, und verraten Sie diesem Gallanten nicht mehr, als er wissen darf.“

Sie hatten das Portal erreicht, Frau Friedberg reichte dem alten Manne noch einmal die Hand, der lebhaft bedauerte, daß der Besuch so kurz gewesen sei und die Hoffnungen ausgesprochen, die Angelegenheiten Pauls würden seinen Sachverwalter wohl bald noch einmal nach Lindenwalde führen.

„Vielleicht!“ rief der Rechtsanwalt, der unterdessen eingestiegen war, noch aus dem Wagen heraus.

7. Kapitel.
Das lebhafteste Interesse, das der Doktor Grollinger an seinem Patienten aus Meibourne nahm, wuchs mit jedem Tage.

Wäre Konrad Müller in seinen Fieberdelirien gestorben, so würde der alte Herr ihn vielleicht vergessen haben, nun aber hatte er ihn das Leben erhalten, und er glaubte daraus einen begründeten Anspruch auf die Befriedigung seiner Neugier ziehen zu dürfen.

Es war wohl auch nicht Neugier allein, was ihn drängte, der Herkunft dieses Kranken nachzuforschen, nein, er sagte sich, daß es seine Pflicht sei, dies zu tun, um dem Unglücklichen, dem er das Leben erhalten hatte, nun auch weiter zu helfen.

Aus allen Entdeckungen, die der Doktor bisher gemacht hatte, und aus allen Vermutungen, die er daran knüpfte, ging so hervor, daß Konrad Müller guter Leute Kind war, daraus ergab sich denn der weitere Schluß, daß seine Eltern sich wahrscheinlich nach diesem verlorenen Kinde sehnten.

Das feingehackte Gesicht, die garten Hände, die Krone im Taschentuch und die gewählte Sprache, dies alles konnte jene Vermutungen nur bestätigen, und der Doktor mit seinem guten Herzen hatte sich vorgenommen, dem verlorenen Sohne Heimat und Eltern zurückzugeben, wenigstens den Weg zur Verführung ihm zu ebnen, so viel dies in seinen Kräften stand.

Er hatte bisher noch keine darauf bezügliche Frage an den Patienten gerichtet, er wollte damit noch einige Tage warten, bis derselbe so weit genesen war, daß ihm Gemütsbewegungen nicht mehr schaden konnten.

Indessen, als er an diesem Vormittag in das Krankenzimmer trat, erkannte er sofort, daß die geeignete Stunde bereits gekommen war.

Konrad Müller lag aufrecht in seinem Bett, aus seinen tiefstehenden Augen blühte der Sonn, die schmalen Hände saßen mit nervöser Unruhe durch das lange, blonde Haar, in seinem Innern mußte eine gewaltige Aufregung toben.

„Na, na, was hat's denn hier gegeben?“ fragte Doktor Grollinger bestürzt. „Ein Rückfall, Frau Koch? Ich will nicht hoffen, daß etwas verfauldet worden ist.“

„Nein, Herr Doktor,“ unterbrach ihn die Wärterin, die ebenfalls erregt war, „der Patient beschuldigt uns des Diebstahls, er nennt unser Hospital eine Räuberhöhle, und daß ich mir das nicht gefallen lassen will, kann mir gewiß niemand abel nehmen.“

„Verzeihen Sie, Herr Doktor,“ nahm der Patient jetzt das Wort, und man hörte seiner vldrierenden Stimme an, wie schwer es ihm fiel, seine Erregung zu bemeistern, „ich habe nur behauptet, daß ich bestohlen worden sei, und diese Behauptung halte ich aufrecht.“

Der alte Herr hatte einen Stuhl aus dem Bett gerückt und sich niedergelassen, er holte seine Dose aus der Tasche und nahm geräuschvoll eine Zigarre.

„Vor allen Dingen Ruhe, wenn ich bitten darf!“ sagte er. „Sie, Frau Koch, haben keine Ursache, sich aufzuregen, denn ich weiß, daß Sie brav und ehrlich sind. Ist hier wirklich ein Diebstahl verübt worden, so haben Sie ihn nicht begangen, das steht fest. — Und nun zur Sache! Was ist Ihnen gestohlen worden, mein Herr?“

„Alles, was ich besah, mit Ausnahme meiner Kleidungsstücke und meines Passes,“ antwortete der Patient. „Die Wärterin behauptet, man habe nur einen Paß bei mir gefunden, nichts weiter.“

„Das kann ich bezweigen,“ bestätigte der Doktor, „ich habe im Ausnahmedruck unseres Inspektors nachgesehen und darin nichts weiter, als einen auf den Namen Konrad Müller aus Meibourne lautenden Paß verzeichnet gefunden. Ist dieser Paß Ihr Eigentum?“

„Jawohl, Herr Doktor,“ erwiderte der Kranke, aber den forschenden Blick des alten Herrn schien er nicht ertragen zu können, denn er wandte rasch das Antlitz ab.

„Und was wollen Sie außerdem befehlen haben?“

„Wollen?“ fuhr Müller auf. „Wenn ich sage, ich habe es befehlen, so darf ich wohl fordern, daß meinen Worten Glauben geschenkt wird!“

„Na, nur immer kaltes Blut!“ beruhigte Doktor Grollinger, der wohl erkannte, daß in diesem Aufbrausen ein peinliches Edegefühl sich bekundete und auch darin eine Bestätigung seiner Vermutungen fand. „Ich zweifle an der Wahrheit Ihrer Behauptung nicht, aber ich möchte bitten, daß nicht jedes Wort hier auf der Goldwaage gewogen wird. Aljo, was haben Sie befehlen?“

Ein goldenes, mit einigen Diamanten geschmücktes Medaillon, das ich an seidnen Bande auf der Brust trug, so dann ein Portefeuille, das einige Papiere und eine englische Banknote im Werte von fünfzig Pfund Sterling enthält.“

„Und was war in dem Medaillon?“

„Das Porträt meines Vaters.“

„Schön,“ sagte der Doktor; „wann haben Sie das alles zum letzten Male gesehen?“

„Als ich hier ankam.“

„Als Sie hier ankamen, waren Sie schon bestimmunglos.“

- Die Enten
- den 20. März
- Der Reich
- die Pariser Ko
- Der deut
- wieder ausgeno
- Die italien
- Auswärtiges v
- 700/1000prozentige
- Harding
- Regierungsbrede
- das zukünftige
- Entente, zu De
- lein wird.

Kautsch

Dama

des G

Das Völkch
leben überhaupt,
sind diese Gelege
viel Ueberlegung
zu greifen.
Die Deut
lernen, daß solch
Gelege das Völk
Tatsache bis zur
ich noch ein we
Staatskunst n
Ob die am 2
für Politik de
wollenshaftig
nisch Beschäftig
man als Lehrer
reichen vertraute
also Leute, die
Denken verblinde
Goethe jagt

Wer aber no
nicht und verfel
Kammrads ober
George, die Phil
logen, und die D
Dichter Solffred
die politische Se
zum Ausdruck ge
Die Naturgef
Ich nämlich nicht
den großen Dicht
Bei Herder, m
mentalen Sob;
alles, sondern je
Im Hinblick
ist der Wohlbrud
das seine", ein
Die Subenparole
raffinierte St
Mäntermer a
anderer großer H
Schüler, der Vehr
indem er sagte:
werden am schler
Wer in der G
Verlaufes der Re
einfam ge b d
verramsch wurde,
Recht geben?
Durch Dill m
die in Ruhlan
langt nur den ein
nach Deutschland
bergeht, wo noch
es in Deutschland
Kohl alle Betr
gebühren?
Wer von Gef
kennt und natur
alter der Naturw
Jahr 1891 von de
Programm für
der Menschennat
liches Eigenleben
ist bezeichnenderw
hat sie nie zur G
Erziehung zur
sicht nämlich wlr
sind von Deuten
betrachteten und
Strippe zieht.
Wie konnte r
schleudrigen Dier
Werbekraft einfall
und auch sehr m
gemacht hat?
Die Urheber
mit Abicht, mag
gemacht. Es ist
und für manchen
geworden. Und
Religionen auch,
Jede Religio
Vehre auslegt und
diesen haben ihren
Christenheit hat
Die deutsche n
Pama den 11. Fe
hmbete dem wer
läuterungen des G
vom Zukunftsloa
„Über e
„Leiten“, sonder
Uebergang von
muh aber un
erzeugten Prot
die kapitalist
wichtig, ein
kräfte der mode
... G

Getäuschte Hoffnungen.

Roman von Ewald Aug. König.

35

„Im Hospital allerdings, aber nicht in dem Gasthause, in welchem ich abgestiegen war. Ich weiß sehr wohl, daß ich krank hier angekommen bin, ich fühlte das Fieber schon in mir toben, aber ich erinnere mich dennoch, daß ich im Gasthause Medaillon und Portefeuille noch gehabt habe.“

„Und bei Ihrer Ankunft hier hatten Sie beides nicht mehr.“ sagte der alte Herr nachdenklich. „Sie hätten also nicht behaupten, daß es Ihnen hier gestohlen worden sei. Jeder Patient wird hier bei seiner Aufnahme sofort untersucht; alles, was er mitbringt, mag es noch so wertlos sein, wird ihm aufbewahrt, bis er die Anstalt wieder verläßt.“

„Ich zweifle nicht an dieser Vorschrift,“ entgegnete der Kranke, „Ne mag wohl auch in den meisten Fällen streng beobachtet werden, aber jede Regel hat ihre Ausnahme und in jeder Herde findet sich ein räudiges Schaf. Wann und wie ich hierher gebracht worden bin, weiß ich nicht, meine Erinnerungen schließen mit dem Moment ab, wo ich im Gasthof ins Bett stieg.“

„Wie hier der Gasthof?“

„Auch das weiß ich nicht mehr, er muß in der Nähe des Bahnhofes liegen, ich hatte keine Lust und auch nicht die Kraft weiter zu wandern; ich ging in das erste beste Haus hinein.“

„Aus dem Gasthaus zur Traube ist der Patient gebracht worden,“ sagte die Wärterin.

Der Doktor erhob rasch das nachdenklich gelente Haupt, in seinen Augen leuchtete es plötzlich auf. „Wohnt in demselben Hause nicht die Frau Schlau?“ sagte er.

„Jawohl, sie ist die Schwester der Wirtin.“

„Wichtig, ich erinnere mich; die Frau Schlau hat auch den Patienten hierhergebracht.“

„So ist es, Herr Doktor!“

„Na, ich habe bisher noch keine Veranlassung gehabt, an der Ehrlichkeit dieser Frau zu zweifeln — ist sie augenblicklich in der Anstalt?“

„Rein, sie hatte in der vergangenen Nacht die Wache.“

„Um, jedenfalls soll die Sache untersucht werden. Es ist ja auch möglich, daß der Wirt die Gegenstände an sich genommen hat, um sie aufzubewahren; mir wäre diese Lösung am liebsten, denn ich gestehe aufrichtig, daß es mir im Interesse der Anstalt unangenehm sein würde, wenn ich die Polizei mit der Untersuchung beauftragen müßte.“

„Auch ich wünsche das nicht,“ antwortete der Kranke, „Neben will ich auf die Rückerstattung des gestohlenen Gutes verzichten.“

Doktor Gröllinger gab der Wärterin verstoßen einen Wink, sie verstand ihn und verließ das Zimmer.

„Sie fürchten die Polizei?“ fragte er leise.

„Fürchten? Dazu habe ich keine Ursache!“

„Um, sie dünnte Ihren Vah prüfen.“

„So würde sie sich überzeugen, daß er echt ist.“

„Der Vah vielleicht, aber nicht der Name.“

„Wie kommen Sie zu dieser Vermutung, Herr Doktor?“

„Wenn man Müller heißt, läßt man nicht eine Krone in seine Taschentücher stecken,“ erwiderte der alte Herr, den ersten Blick voll Teilnahme auf ihn heftend. „Ich bin ein alter Mann und meine es gut mit Ihnen, sagen Sie mir die Wahrheit! Sie führen einen falschen Namen, Sie haben irgend etwas begangen, was Sie zwang, drücken Ihr Glück zu ver suchen, Sie fanden es nicht, und nun sind Sie, an Leib und Seele gebrochen, zurückgekehrt, und nur eine starke Freundschaft kann Sie wieder aufrichten. Ich biete Ihnen diese Hand ohne Eigennutz, ich will vermitteln zwischen Ihnen und Ihren Eltern.“

„Ich habe keine Eltern mehr,“ unterbrach ihn der Kranke mit einer abwehrenden Bewegung und dem Blick des Krates ausweichend, „ich weiß auch nicht, was Sie berechtigen könnte, mir das alles zu sagen.“

„Ich habe diese Berechtigung in meinem Mitleid mit Ihnen und in dem aufrichtigen Wunsche, Ihnen zu helfen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme, aber helfen können Sie mir nicht,“ sagte Müller, nun einen herben Ton anschlagend, „lassen Sie mich meinen Weg gehen und forschen Sie nicht nach, wohin er führen kann.“

„So dürfen Sie nicht reden,“ fuhr der Doktor fort, „Sie

haben in Ihren Fieberphantasien zu viel verraten, um mich nun mit solchen Redensarten abspelsen zu können.“

„Was habe ich verraten?“ fragte der Patient sichtbar erschreckt.

„Daß Sie einen Vater besitzen, dessen Verzeihung Sie erbeten müssen, daß ein Schurke, den Sie Schölller nannten, Sie betrogen hat; Sie nannten noch andere Namen, deren ich mich nicht erinnere.“

„Phantasien!“ warf Müller ein. „Was bedeuten Sie! Nichts!“

„Darüber urteile ich anders, in den Delirien des Fiebers verrät der Kranke seine Geheimnisse, die er bei voller Besinnung ängstlich hütet,“ erwiderte der alte Herr. „Sie können nicht leugnen, daß meine Vermutungen den Nagel auf den Kopf treffen, aber Sie sehen vielleicht in mir einen neugierigen Mann, der die Geheimnisse anderer erforschen will, um sie in seinem eigenen Interesse auszunutzen. Nun, wenn dies der Fall ist, so wollen wir keine Worte weiter verlieren, ich dränge meine Hilfe niemandem auf, aber vielleicht bereuen Sie später doch einmal, die Freundschaft eines ephemerischen Mannes zurückgestoßen zu haben.“

Diese schlichten, einfachen Worte, in einem polternden und doch treuerbigen Tone gesprochen, hatten sichtbar auf den Kranken einen tiefen Eindruck gemacht; er stützte das blinde Haupt auf den Arm, und während er gedankenvoll durch das offene Fenster in die sonnige Ferne schaute, entrang sich ein schwerer Seufzer seinen Lippen.

„Ich danke Ihnen nochmals,“ brach er endlich das Schweigen, „ich glaube an die Aufrichtigkeit und Uneigennützigkeit Ihrer Teilnahme, denn ich lese in Ihren Augen, daß Sie ein edelbedeutender Mensch sind. Um so schlimmer für mich, daß ich diese Freundschaft nicht ergreifen darf.“

„Und was hindert Sie daran?“

„Die Ueberzeugung, daß Sie mir nicht helfen können.“

„Sie wissen noch nicht, was ich vermag.“

„Nehmen Sie einem Entzehrten die Ehre zurückgeben?“

„Es kommt auf die Schuld an, die auf Ihnen ruht.“

„Reine!“

„Wie können Sie dann von Entzehrung reden?“

„Weil alle daran glauben, die mich kennen.“

340.20

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Die Entente-Kommission in Oberschlesien hat nun am 23. März als Abstimmungstermin verkündet.
- Der Reichswirtschaftsrat erklärte in einer Entschließung die Pariser Forderungen für unerfüllbar.
- Der deutsch-amerikanische Konsulardienst soll im März wieder aufgenommen werden.
- Die italienischen Kammerauschüsse für Finanzen und Auswärtiges vereinbarten eine Note, die sich scharf gegen die zwölfpromzentige Abgabe auf den deutschen Export wendet.
- Harding wird am 4. März eine große programmatische Regierungserklärung in Washington halten, in der er eingehend das zukünftige Verhältnis der Vereinigten Staaten zu der Entente, zu Deutschland und zu den übrigen Mächten behauptet wird.

Kautsky auf dem Wege nach Damaskus und die Revision des Erfurter Programms.

Von Dr. med. Wapler, Leipzig.

Wo die Natur aufhört, fängt der Mensch an. (Sprichwort.)

Das Überleben spielt sich wirtschaftlich und sozial ab. Wie alles Leben überhaupt, nach festen Naturgesetzen ab. Beim Engländer sind diese Gesetze im Unterbewußtsein verankert, er wendet sie ohne viel Überlegung instinktiv richtig an. Der Erfolg ist mit Händen zu greifen.

Die Deutschen müssen in ihrer übergroßen Mehrzahl erst lernen, daß solche von der Natur den Menschen gegebenen ehernen Gesetze das Überleben beherrschen. Von der Erkenntnis dieser Tatsache bis zur praktischen Verwertung in der Politik ist dann freilich noch ein weiter Schritt. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Staatskunst nicht handwerksmäßig erlernt werden kann.

Ob die am 24. Oktober 1920 in Berlin eröffnete Hochschule für Politik die Stätte wird, die unsere Gebildeten zum naturwissenschaftlich-politischen Denken erzieht und die staatsmännisch Befähigten unter ihnen zu Führern, hängt davon ab, wenn man als Lehrer beruft. In Betracht können nur mit den Lebensgesetzen vertraute und mit Wirklichkeitskenntnis begabte Politiker kommen, also Leute, die mit geschichtlichem Wissen und Urteil biologisches Denken verbinden.

Goethe sagt einmal:

„Wer nicht von dreitausend Jahren
sich weis Rechnung zu geben,
bleib' im Dunkeln unerfahren,
mag von Tag zu Tage leben.“

Wer aber von den Novemberlingen und ihren Trabanten überblickt und versteht die Politik und Volkswirtschaft seit den Tagen Samurabs oder auch nur Julius Cäsars bis Bismarck und Lloyd George, die Philosophie von Plato bis Wandl, dem Völkerpsychologen, und die Dichtkunst von Homer bis Goethe und dem Schweizer Dichter Gottfried Keller, der das „Eingangslicht und Reichste“ über die politische Seite des Volkes in seinen Romanen und Novellen zum Ausdruck gebracht hat.

Die Naturgesetze, denen das Überleben unterworfen ist, lassen sich nämlich nicht allein aus den Werken der genialen Staatsmänner und Herrscher lernen. Wir finden sie oft noch schärfer gefaßt bei den großen Dichtern und Denkern. Zwei Beispiele für alle:

Bei Herber, dem Entdecker der Volksseele, lesen wir den fundamentalen Satz: „Die Natur haßt Abstrakta, sie hat nie einen alles, sondern lebend das Seinige auf die feinsten Weise.“

Im Hinblick auf das hinter diesen Worten liegende Naturgesetz ist der Wohlstand des preussischen Staates: „Summa culque, „Tede m das Seine“, ein Ausdruck höchster Lebens- und Staatsweisheit. Die Substanzparole aber: „Jedem das Seine“ ist Schwindel, ist raffinierte Irreführung.

Mäthemer als der Dichter Herber formuliert im Altertum ein anderer großer Menschkenner Aristoteles, Platos bedeutendster Schüler, der Lehrer Aristotels des Großen, ein verwandtes Gesetz, indem er sagt: „Die Dinge, welche allen gemeinsam gehören, werden am schlechtesten bedacht.“

Wer in der Stappe, auf dem Rückzuge und während des ganzen Verlaufes der Revolution gesehen hat, wie fieberisch das alles gemeinsam gehörende Heeresgut behandelt, wie es vernichtet und verarmt wurde, — muß er dem alten griechischen Weltweisen nicht Recht geben?

Durch Dillmann und die armen Teufel von deutschen Arbeitern, die in Rußland ein Paradies zu finden hofften, und dort anfangs nur den einen Wunsch hatten, der Hölle zu entinnen und wieder nach Deutschland zu kommen, wissen wir, wie es in einem Lande vergeht, wo noch marxistische Grundgedanken sozialisiert wurde. Wird es in Deutschland besser ausfallen, wenn unseren Soz., Lis und Kozis alle Betriebe in Industrie und Landwirtschaft gemeinsam gebären?

Wer von Geschichte etwas mehr als die Ereignisse von vorgestern kennt und naturwissenschaftlich denken gelernt hat — was im Zeitalter der Naturwissenschaft keine Seltenheit sein sollte — und das im Jahr 1891 von der sozialdemokratischen Partei aufgestellte Erfurter Programm studiert, findet nur eine einzige Forderung darin, die der Menschennatur Rechnung trägt und deren Erfüllung ein politisches Eigenleben Deutschlands verbürgen würde. Diese Forderung ist bezugsnehmend die Dehoration gebildet. Die Sozialdemokratie hat sie nie zur Geltung zu bringen gesucht. Es ist die Forderung: „Erzielung zur allgemeinen Wehrfähigkeit.“ Diese Forderung liegt nämlich wirklich im Programm. Alle übrigen Paragraphen sind von Leuten aufgestellt, welche die Welt als Marionettenbühnen betrachten und die Menschen als Gliederpuppen, die man an der Strippe zieht.

Wie konnte nun das naturwidrige Erfurter Programm mit seinen schädlichen Vorurteilen, und Wahrheitheiten eine solche ungeheure Werbekraft erwerben, daß Millionen deutscher Arbeiter darauf schwören und auch jetzt noch schwören, nachdem es ein so klägliches Fiasko gemacht hat?

Die Urheber des Erfurter Programms haben, ob unbewußt oder mit Absicht, mag dahingestellt sein, eine Glaubenslehre daraus gemacht. Es ist für die religionslos gewordene Masse der Arbeiter und für manche Schwärmer eine frohe Botschaft, ein Evangelium geworden. Und die Glaubenssätze wurden, genau wie in anderen Religionen auch, zum Dogma, und das Denken hörte auf.

Jede Religion hat einen obersten Priester, der dem Volke die Lehre auslegt und über ihre Reinheit wacht. Die monophysiten Buddhisten haben ihren Dalai Lama in Tibet und die römisch-katholische Christenheit hat als oberste kirchliche Autorität den Papst in Rom. Die deutschen Sozialdemokraten wählten zu ihrem Dalai Lama den tschechischen Juden Kautsky. Und Kautsky verstand dem werktätigen Volke, wie geschrieben steht in seinen Erklärungen des Erfurter Programms, wo es noch 1904 im 9. Kapitel vom Zukunftsstaat also lautet:

„Über es handelt sich ja, wie wir wissen, gar nicht um das „Leben“, sondern um die Veränderung der Produktionsweise. Der Übergang von der kapitalistischen zur sozialistischen Produktion muß aber unbedingt ein rasches Emporschnellen der jährlich erzeugten Produktionsmasse bewirken. Vergessen wir nicht, daß die kapitalistische Produktion ein Hindernis der ökonomischen Entwicklung, ein Hindernis der vollen Entfaltung der Produktionskräfte der modernen Gesellschaft geworden ist.“

... Eine sozialistische Gesellschaft würde für alle diese

(vom Kapitalismus vergebenden) Arbeitskräfte produktive Arbeit finden; sie würde die Zahl der in der Produktion tätigen Arbeiter erheblich vermehren, vielleicht verdoppeln, in demselben Maße aber auch die Gesamtmenge der jährlichen Produktion anzuheben lassen. Diese Erweiterung der Produktion würde allein schon genügen, die Einkommen sämtlicher Arbeiter, nicht nur die der selbsttätigen unter ihnen, zu erhöhen. ... Es wäre möglich, nicht nur die Einkommen der Arbeiter zu erhöhen, sondern auch die Arbeitszeit zu verringern.“

„Es ist demnach ganz unillogisch, zu behaupten, der Sozialismus bedeute die Gleichheit des Nettolohns für alle. Diese Gleichheit ist nicht die Tendenz des Sozialismus, sondern die der heutigen Produktionsweise. Der Übergang zur sozialistischen Produktion muß notwendigerweise eine Erhöhung des Wohlstandes aller arbeitenden Klassen, auch der Bauern und Kleinrentner mit sich bringen.“

Die Gemeinde der Sozialisten ändert sich den Worten ihres Propheten und glaubte alles, was er sagte. Der Gläubigste einer ist Philipp Scheidemann, der glaubt heute noch fest und verkündet im Reichstag: „Die Sozialisierung wird eine Steigerung der Produktion bringen.“

„Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reifen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.“

Immer Kautsky ist ein solcher Weiser. Es ging ihm wie Saulus, der auf der Fahrt nach Damaskus durch eine Erleuchtung zum Paulus wurde. Kautsky kam die Erleuchtung durch die Brandfackel, mit der Wahnsinnige, angeleitet des Feindes, die Revolution in Deutschland entzündet hatten. Sie warf Licht auf den Holzweg, den er und seine Parteigenossen gegangen waren, und er sah, wie sich dieser Holzweg an Wurzeln verlor. Und er ging hin und schrieb einen Aufsatz in der Wiener „Arbeiterzeitung“, darin heißt es (wiedergegeben nach dem „Vorwärts“ vom 15. Juni 1920) bei der Erörterung der Frage nach der Möglichkeit einer rein sozialistischen Regierung:

„Voraussetzung ist freilich, daß die Regierung ein Nationsprogramm hat, das dem Gebot der Stunde entspricht. Welches ist dieses Gebot? Es ist, — darüber müssen wir uns klar werden und danach handeln, — leider noch nicht das einer sofortigen Durchführung des Sozialismus, sondern das einer Liquidierung des Krieges. Der soziale Krieg mit den wahrensinnigen Friedensbedingungen der Entente hat den Produktionsprozess aufs Heftigste erschüttert. In uns rolle in Gang zu bringen, ist das dringende Gebot. Sozialistische Produktion ist aber nicht von heute auf morgen durchzuführen, darüber ist klar, der eine Abnung von ökonomischen Dingen hat. Sofortige Wiederherstellung der Produktion heißt daher zunächst: „Sofortige Wiederherstellung der kapitalistischen Produktion.“ Daran kann auch das höchste sozialistische Wollen nichts ändern. Das Proletariat selbst ist bei blühender kapitalistischer Produktion besser daran, als bei einem Sozialismus, der unzureichend produziert.“

Dieses Bekenntnis Kautskys in kurze Worte gefaßt heißt: Wie wenig Ahnung hatte ich noch im Jahre 1904 von ökonomischen Dingen, als ich meine Erörterungen schrieb. Das war ich doch damals für ein Esel! (Fortsetzung folgt.)

Interessante Ziffern.

Frauen und Männer bei den Wahlen.

Wie früher, so haben auch diesmal in Rußland die Männer und Frauen getrennt abgestimmt. Das Ergebnis ist folgendes:

	Männer:	Frauen:
Zentrum	41 207	61 789
Demokraten	6 496	4 923
Deutsche Volkspartei	19 451	17 644
Deutschnationale Volkspartei	6 290	6 604
Wehrheitssozialisten	40 429	26 302
Unabhängige	3 367	1 412
Kommunisten	14 418	6 932

Danach stellt sich, in Prozent berechnet, das Verhältnis wie folgt: bei den Deutschnationalen Männer 49 Prozent (bei der letzten Reichstagswahl 48 Prozent), Frauen 51 Prozent (52 Prozent); bei der Volkspartei Männer 52,5 Prozent (58 Prozent), Frauen 47,5 Prozent (42 Prozent); bei dem Zentrum Männer 40 Prozent (40 Prozent), Frauen 60 Prozent (60 Prozent); bei den Demokraten Männer 57 Prozent (58 Prozent), Frauen 43 Prozent (42 Prozent); bei den Sozialdemokraten Männer 60 Prozent (60 Prozent), Frauen 40 Prozent (40 Prozent); bei den Unabhängigen Männer 61 Prozent (67 Prozent), Frauen 29 Prozent (33 Prozent); bei den Kommunisten Männer 67,5 Prozent (—), Frauen 32,5 Prozent (—).

Der nationale Trauertag.

Zum Gedächtnis für unsere Gefallenen.

Als im November 1916, im dritten Kriegsjahre, die Katholiken am Allerheiligen und die Protestanten am Totensonntag in hergebrachter Weise der Toten gedachten, wurde von verschiedenen Seiten die Anregung laut, ob es nicht eine „wahrhaftige Frucht des Weltkrieges“ wäre, wenn beide christliche Bekenntnisse sich zu einem gemeinsamen Totenfest zusammenschließen würden. Der Weltkrieg ist anders, ganz anders ausgefallen, als wir gedacht und gehofft haben. Aber jene Anregung soll jetzt, wenn auch nicht ganz in dem Sinne, in dem sie geschehen ist, verwirklicht werden. An die Stelle von Allerheiligen und dem Totensonntag soll nicht ein gemeinsames Totenfest treten, diese beiden Tage sollen ihre bisherige Bedeutung behalten, aber ein gemeinsamer nationaler Trauertag für die Opfer des Weltkrieges soll eigens festgelegt werden. Zu diesem Tage ist der erste Sonntag im März, der diesmal auf den 6. fällt, anzuordnen. Reichsrat und Reichstag werden sich nächstens mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Einmalen handelt es sich nur um eine Bestimmung für das laufende Jahr. Ob der nationale Trauertag zu einer dauernden Einrichtung wird, soll später erwogen und entschieden werden.

Das Vorbild für diesen Trauertag ist die allgemeine Totenfeier, die am 4. Juli 1816 in Preußen auf Anordnung Friedrich Wilhelms des Dritten stattfand, um in dankbar-liebevoller Weise der schweren Opfer zu gedenken, die die Befreiungskriege in den preussischen Ländern gefordert hatten. Den 4. Juli hatte man für diese Feier gewählt, weil ein Jahr vorher, 1815, an diesem Tage nach dem letzten entscheidenden Gefecht der Waffenstillstand und die Übergabe von Paris abgeschlossen worden waren. Als Vorbild war vom König I. Max. 9. 10. verbunden mit Jac. 5. 11 bestimmt: „Ist unsere Zeit gekommen, so wollen wir ritterlich sterben um unserer Brüder willen, und unsere Ehre nicht lassen zusinken werden.“ Und: „Siehe wir treten fest, welche erduldet haben.“ Mit hoher Begeisterung wurde diese Feier überall in Preußen begangen. In Berlin gestaltete sie sich besonders eindrucksvoll auf

dem Invalidenkirchhofe und auf dem Garnisonkirchhofe. Der Anlauf, den sie gefunden, war der Anlaß, daß die einmalig gedachte Feier beibehalten und zu einer alljährlich wiederkehrenden gemacht wurde. Eine königliche Verordnung vom 25. November 1816 bestimmte dazu den letzten Sonntag des scheidenden Kirchenjahres, den wir seitdem als Totensonntag kennen.

Der Totensonntag ist also unmittelbar auf die Befreiungskriege zurückzuführen, während der jetzt festzuhaltende nationale Trauertag unmittelbar durch den Weltkrieg veranlaßt ist. In diesem Zusammenhange verdient der Hinweis Beachtung, daß auch der Ruhetag oder die Ruhstage ursprünglich kriegerische Vorgänge zur Voraussetzung hatten. Die Türkenkriege, der Schmalkalbische Krieg und der Dreißigjährige Krieg haben die Ruh- und Bettage hervorgerufen. Zur Abwendung von Not und Gefahr sollte diese Einrichtung dienen. Der noch erheblich ältere Allerheiligentag der katholischen Kirche, der im Jahre 998 gestiftet wurde, steht mit den Kreuzzügen und insofern ebenfalls mit kriegerischen Ereignissen in Verbindung. Aus dem Heiligen Lande zurückkehrende Kreuzfahrer behaupteten, daß aus dem Hina und das Geschrei der armen Seelen zu ihnen gedrungen sei. Für deren Seelenruhe wurden Messen gelesen und der Allerheiligentag wurde ihrem Andenken gewidmet, und zwar nicht nur dem Andenken jener, die in den Kreuzzügen zugrunde gegangen waren, sondern dem Andenken aller Gestorbenen überhaupt. Die katholische Kirche wird ohne Zweifel dem Allerheiligentage seine bisherige Bedeutung lassen und die Evangelischen werden den Totensonntag nicht missen wollen. Kommt dazu der gemeinsame nationale Trauertag, so haben wir jährlich drei Totenfeiern. St.

Ruhrgebiet oder Mainlinie.

Französische Pläne.

In der französischen Presse tauchen immer wieder neue Kombinationen auf in bezug auf die militärischen Maßregeln, die gegen Deutschland ausgeführt werden sollen, falls in London ein Einverständnis über die Entschädigungsfrage nicht zustande kommen würde. Die übertriebenen Nachrichten, die die nationalsozialistische Presse von der Besetzung des Ruhrgebietes zu melden wußte, sind von der Regierung dementiert worden; denn sie hatten die Wirkung, das französische Publikum in stärkerer Maße zu beunruhigen als das deutsche, weil die Durchführung derartiger Pläne die seit zwei Jahren verprochene Herabsetzung der Wehrdienstzeit von neuem hinausschieben würde. Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ glaubt versichern zu können, daß die Regierung Irland überhaupt nicht mehr an die Besetzung des Ruhrgebietes denke, weil diese mit Rücksicht auf ihre wirtschaftlichen Folgen eine sehr zweifelhafte Operation darstellte würde. Es sei jedoch zu befürchten, daß Irland unter dem Einfluß gewisser diplomatischer Kreise den Plan einer Besetzung der Mainlinie wieder aufgenommen habe.

Eheschließung in der Hypnose?

Ein interessanter Rechtsfall.

Berlin, im Februar.

Eine merkwürdige Angelegenheit wird in kurzem die hiesigen Gerichte beschäftigen. Eine junge Hamburgerin, die über ein erhebliches erteiltes Vermögen von fast zwei Millionen Mark verfügt, lernte in Berlin, wo sie kunstwissenschaftliche Studien betrieb, einen früheren Marineingenieur kennen und teilte eines Tages ihren überaus reichen Verwandten mit, daß sie ihn geheiratet habe. Ein Onkel der jungen Frau brachte aber heraus, daß die Dame ganz gegen ihren Willen geheiratet worden ist. Man nimmt an, daß sie von ihrem Manne, der es wahrscheinlich auf ihr großes Vermögen abgesehen hatte, durch hypnotische Experimente zur Heirat gezwungen wurde. Die Frau weiß sozusagen nichts von ihrem Gatten; sie weiß nicht, ob er einen Beruf hat, was er früher getrieben hat, woher er stammt usw.

Die Ehe soll nun angefochten werden, aber das ist nicht so leicht, wie es auf den ersten Blick scheint, da das noch in Kraft stehende alte Gesetzbuch den Zwang durch Hypnose nicht kennt. Von den geltenden Bestimmungen trifft auf diesen Fall am ehesten noch jene zu, die davon spricht, daß eine Ehe angefochten werden kann, wenn der ansehende Ehepart nicht gewußt hat, daß es sich um eine Eheschließung handle, und nicht wußens war, eine Ehe zu schließen. Ob diese Bestimmung hier anwendbar ist, kann erst durch ausführliche ärztliche Gutachten aufgeklärt werden. Die junge Frau ist inzwischen zu ihren Angehörigen nach Hamburg zurückgeführt und empfängt, wie sie sagt, einen änkst heftigen Widerwillen bei dem Gedanken an eine Rückkehr zu ihrem Manne, dem sie fremder und unfähiger gegenübertritt als je zuvor.

Die Not der geistigen Arbeiter.

Organisierte Flucht aus Osterreich.

Als das Schlimme, was wir jetzt im Vaterlande über uns ergehen lassen müssen, finden wir leider im stammverwandten Osterreich in verstärktem Maße: all die Unrat der Verhältnisse, das Durcheinander des Parteigetriebes und des Verwaltungswesens, der Druck der Feinde und die Sorge um die Zukunft. Wir haben also allen Anlaß, die Dinge in Osterreich mit großem Interesse zu verfolgen. Wie es heute da geht, so steht es uns morgen bevor.

Über die Not der geistigen Arbeiter bei uns ist schon viel geklagt worden. Diese Verhältnisse sind so bekannt, daß sie keines Wortes bedürfen. Das Ausland weiß es und erkennt es an; leghin haben deutsche Kreise in Amerika eine halbe Million für die deutsche Schillerstiftung ausgedrückt, um notleidende Schriftsteller vor dem Verhungern zu schützen. Im großen Publikum weiß man leider viel zu wenig davon, wie groß das Elend ist. Es sind das Kreise, die ihre Armut nicht zur Schau tragen, nur zu oft trägt der äußere Schein, wie auch das Einkommen einiger literarischer Größen, Filmschriftsteller u. dergl. über die allgemeine Lage hinwegtäuscht. In Osterreich ist es offenbar noch schlimmer, und das hat schon zu einer Aktion geführt.

Der Zentralrat der geistigen Arbeiter in Wien ist mit einem Vertreter der Reparationskommission der Entente, dem Engländer Sir William Goode, in Verbindung getreten, um den bedrängten Ständen der geistigen

Wohnst als „moblierter Herr“ — von einem noch unbekanntem Manne erschossen und wahrscheinlich auch beraubt worden ist.

Mord im Gerichtssaal. Auf bestialische Weise hat im Leipziger Amtsgerichtsgebäude der Fleischermeister Richter die eigene Ehefrau ermordet.

Das Ende des Festes. Bei einer Festlichkeit in Dortmund gerieten zwei Parteien in Streit, in dessen Verlauf auch geschossen wurde.

Schwere Straßenbahnkatastrophe. In Leipzig stießen zwei Straßenbahnwagen zusammen. Durch den Knurrall geriet ein Benzinhälter, der sich in einem der Wagen befand, in Flammen.

Postalisches. In die zur Versendung von Schmuckgegenständen und kostbaren Gegenständen bestimmten Kästchen mit Wertangabe können fortan auch Gegenstände mit Handelswert, deren Verwendung in Warenproben der Weltpostverträge verbietet, sowie zollpflichtige Gegenstände, deren Einlegung in Briefsendungen nach dem Weltpostvertrag nicht gestattet ist, aufgenommen werden.

Für die Umrechnung fremder Währungen bei der Berechnung des Wechselstempels werden durch eine Verordnung des Reichsfinanzministers bis auf weiteres folgende Mittelwerte festgesetzt: 1 Pfund Sterling 210 M.; 1 französischer Franc 3,80 M.; 1 belgischer Franc 4 M.; 1 schweizerischer Franc 9 M.; 1 Lira 2 M.; 1 Peseta 7,80 M.; 1 Yen 0,55 M.; 1 finnische Mark 1,70 M.; 1 deutsch-österreichische Krone 0,12 M.; 1 tschechische Krone 0,70 M.; 1 ungarische Krone 0,10 M.; 1 holländischer Gulden 19 M.; 1 schwedische Krone 12,50 M.; 1 dänische Krone 10 M.; 1 norwegische Krone 10 M.; 1 polnische Mark 0,07 M.; 1 türkischer Piaster 0,30 M.; 1 Peso (Gold) 50 M.; 1 Dollar 55 M.; 1 mexikanischer Golddollar 28 M. Diese Verordnung tritt am 1. März 1921 in Kraft.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Die Streitigkeiten in der Schauspielwelt.) Der Reichstheaterrat teilt mit: Der Reichstheatererrat hat in seiner Sitzung vom 18. Februar 1921 beschlossen, gegenüber den Aufständigen, die das Kartell- und Tarifwerk erfahren hat, an den Vereinbarungen festzuhalten, sie weiter auszubauen und ihnen mit aller Macht der kartellierten Organisationen Wirkung zu verschaffen.

Essen. (Beendigung des Straßenbahnerstreiks.) Der Streik der Straßenbahner des Rheinisch-westfälischen Industriegebietes ist beigelegt worden. Die Arbeit ist in allen Gebieten des Streikgebietes wieder aufgenommen. Die Urabstimmung ergab eine große Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit.

Erfurt. (Kein Straßenbahnerverkehr.) Die Erfurter Straßenbahner stellen die Arbeit ein, so daß der Betrieb der Erfurter Straßenbahn ruht. Der Grund des Streiks besteht darin, daß die Straßenbahner den in den Tarifverhandlungen gefällten Schiedsspruch nicht anerkennen.

Kirchennachrichten.

Dom. Deuil. — Feiert für Innere Mission. Namhof. Vorm. 10 Uhr: Kindergottesdienst. Der Missiondirektor Faust. Vorm. 11 Uhr: Gottesdienst. — Predigt des Herrn. Nachm. 3 Uhr: Öffentliche Missionssammlung im Gasthof zum Goldenen Stern. Bericht des Herrn.

„Oh, wenn nun Baron Paul ein bürgerliches Mädchen heiraten wollte, was würde der alte Herr dazu sagen?“

„Im Gotteswillen, beschließt er das?“ fragte der Kammerdiener, in dessen erleuchtetem Gesicht die höchste Belustigung sich spiegelte. Er ist vielleicht gar schon verlobt.“

„So viel ich weiß, noch nicht, aber ich kenne eine junge Dame, die sich mit der Hoffnung trägt, Frau Baronsin von Goldbach zu werden. Sie ist aus einer ehrenhaften, bürgerlichen Familie; glauben Sie, daß der Herr Baron Vertrauen seine Einwilligung geben würde?“

„Niemals!“

„Auch dann nicht, wenn Baron Paul nur unter dieser Bedingung —“

„Neben Sie nicht von Bedingungen,“ sagte Franz mit einer abwehrenden Handbewegung. „Baron Vertram läßt sich keine Bedingungen vorschreiben, und von diesem Sohne an wenigstens. Wenn Sie jene Dame kennen, so rufen Sie ihr, allen Hoffnungen zu entsagen und nicht zwischen Vater und Sohn zu treten; sie selbst würde dabei zu Grunde gehen. Baron Paul wird nicht so töricht sein, den Zorn seines Vaters herauszufordern, überdies hat er sich schon bereit erklärt, um die Hand der Dame zu werben, die er nach dem Willen seines Vaters heiraten soll.“

„Wer ist diese Dame?“

„Die Tochter eines Gutshabers, Fräulein v. Sternberg. Beide Väter wünschen die Verbindung, die Väter sollen später vereint werden. Diesem Wunsch gegenüber will die Bielbel mit einem bürgerlichen Mädchen wenig bedenken.“

„Sie haben Recht,“ sagte Friedeburgbedankend; „ich glaube indessen nicht, daß im vorliegenden Fall von einer bloßen Liebelei die Rede sein darf. Es wäre nicht ehrenhaft von Seiten des Herrn Barons, wenn er einem unbedeutenden Mädchen aus guter Familie den Kopf verdrehen wollte, nur um —“

„Ueber Herr Doktor, nennen Sie es Liebelei oder erste Verlobung, oder wie Sie wollen, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß unser gnädiger Herr niemals in solche Mißvertrauen einwilligen wird. Baron Paul hängt noch von seinem Vater ab, der alte Herr kann noch sehr lange leben.“

Das Märchen lebte vergnügt in einer gemieteten Villa, bis 1917 Herr Schwente selbst aus London kam und seine Frau reklamierte. Ob es infolge der Auseinandersetzung, die bei so etwas üblich ist, Tag wurde über den Grafen? Das Unglück brach plötzlich herein. Graf Igor lebte als vornehmer Herr in den ersten Hotels der Schweiz, an verschiedenen Orten, aber ohne Ahnung und Warnung wurde er ins Loch gesteckt.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß auf einen solchen Rattenfänger von ausgesprochenem Schwindel ein vernünftiger Mensch hereinfallen könnte. Tatsache ist aber, daß der Graf Zilinski die ganze Zeit seit 1912 von Darlehen gelebt und sehr gut gelebt hat, die er auf Grund des in London deponierten Dokuments von Privatbank und sogar von Banken erhielt. Nun wäre ja, da die zehn Jahre um sind und die Einnahme von Tsingtau doch sicher ein freigekaufter Krieg war, die mächtige Vestechnungssumme fällig, und Japan wird sich nicht lumpen lassen. Die Gläubiger waren mit dem Hinterlegungschein der japanischen Schiffe nicht mehr befriedigt. Ob sie die letzten sein werden von der Schaar derer, die „nicht alle wild?“ A. M.

Nah und Fern.

Änderung der Frachttarife. Die Güterverkehrsversicherung, die voraussichtlich in einiger Zeit von den Reichseisenbahnen zur Einführung gelangt, wird wahrscheinlich einige Änderungen im Muster der Frachttarife und der Eisenbahnpaßkarten erforderlich machen. Die Eisenbahnverwaltung empfiehlt daher den Verkehrtreibenden, die sich diese Frachttarife und Paßkarten selbst in größeren Mengen herstellen lassen, die Drucklegung solcher Formulare noch bis zum Inkrafttreten der zu erwartenden neuen Bestimmungen hinauszuschieben oder nur den Bedarf für die nächsten Monate zu decken.

Professor Hermann Vogel gestorben. Der Maler Professor Hermann Vogel, langjähriger Zeichner der „Illustrierten Wälder“, ist auf seinem Landsitz Krebsdörfel im Vogelland, 65 Jahre alt, gestorben. Bekannt wurde er vor allem durch seine Märchen- und Zagenbilder, die er meist in selbstgezeichneten Versen erklärte.

Trinkgeldannahme als Entlassungsgrund. Der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin hat in einer Streitsache zweier Kellner gegen ein Kaffeehaus wegen Wiedereinstellung und Entschädigung die fristlose Entlassung der beiden Kellner wegen Trinkgeldannahme für berechtigt erklärt. In dem Kaffeehaus war als Zusatz zu dem allgemein gültigen Vertrag im Kaffeehausgewerbe die Bestimmung aufgenommen worden, daß das Trinkgeld durch den selben Wochenlohn endgültig abgelöst sei, und daß sich die Kellner des Betriebes verpflichten, bei Strafe der fristlosen Entlassung keine Trinkgelder anzunehmen.

Kirchenraub. In Wolgast wurde die Kapelle der katholischen Kirche erbrochen. Geraubt wurden Tabernakel, Speisekelch, Altardecke, Altardecken und Messgewänder. Der Leuchter wurde zertrümmert, das Allerheiligste zerstört.

Handschreibendiebstahl. Aus der Wiener Universitätsbibliothek, wo 48 Kisten mit alten Handschriften und wertvollen Büchern aufbewahrt waren, wurden sieben wertvolle Unica (nur in einem Exemplar vorhandene Handschriften) von unbekanntem Täter gestohlen. Die gestohlenen Werke repräsentieren einen Millionenwert.

Studentenaufruf in Rom. Um gegen die Zensur der Bücher zu demonstrieren, haben in Rom die Studenten die Buchhandlungen angegriffen und die Auslagen zertrümmert. Bei den Zusammenstößen mit der Polizei gab es mehrere Verletzte. Zahlreiche Demonstrationen wurden veranstaltet.

Brand in der Kuppelkirche von Voreto. In der berühmten Kathedrale von Voreto brach ein Brand aus. Der Madonnaaltar in der Mitte des Domes sowie das uralte wunderartige Madonnaenbild wurden von den Flammen zerstört; dagegen blieben die Wände der nach der Legende von Engeln durch die Lüfte getragenen Casa Santa, des heiligen Hauses, das Maria zu Nazareth bewohnt haben soll, unversehrt. Das schwarze Madonnaenbild, zu dem jährlich mehr als 50 000 Wallfahrer pilgern, war (angeblich vom Apostel Lukas) aus Zedernholz geschnitten und mit Gold und Edelsteinen besetzt.

Ein neuer Mord in Berlin. Die Kapitalverbrechen häufen sich in Berlin seit einiger Zeit in geradezu erschreckender Weise. Das jüngste Opfer eines blutigen Verbrechens ist der aus Lodz gebürtige Schriftsteller und Übersetzer Theodor Körner, der in seinem Zimmer — er

Der Rechtsanwalt hatte sein Portefeuille aus der Tasche geholt, er nahm einige Papiere heraus, die er sorgfältig prüfte.

„Es ist alles in Ordnung,“ sagte er befriedigt. „Ich kann mich meiner Rückkehr sofort beginnen. Manches in dem Bericht des Herrn Barons ist mir unklar geblieben. Der älteste Sohn aus erster Ehe ist verstorben?“

„Seit einigen Jahren, ja wohl.“

„Der Herr Baron sagte mir, er habe sich gezwungen gesehen, ihn zu enterben.“

„Auch das ist richtig.“

„Was zwang ihn dazu?“

„Hat der gnädige Herr es Ihnen nicht gesagt?“

„Nein.“

„Dann darf ich es Ihnen auch nicht sagen, Herr Doktor,“ erwiderte Franz achselzuckend. „die Geheimnisse der Herrschaft muß ich trennlich hüten. Sie werden mir meine Weigerung nicht verübeln können.“

„Es ist nicht Neugier, was mich zu der Frage bewegt,“ sagte der Rechtsanwalt, „im eigenen Interesse des Herrn Barons möchte ich klar sehen, um ihm guten Rat geben zu können. Wenn man einem Kinde die Rechte der Erstgeburt verweigern will, so muß man dafür sehr triftige Gründe haben, die das Gesetz als solche anerkennt.“

„Und solche Gründe lagen hier vor,“ unterbrach der alte Mann ihn ruhig, „Gründe, deren Wirksamkeit niemand bestreiten kann.“

„Vielleicht nur eine Mißheirat!“

„Wenn es nur das gewesen wäre! Forschen Sie nicht weiter, Herr Doktor, ich darf Ihnen keinen Ratschlag geben, so lange die Herrschaft es nicht getan hat. Baron Kurt hat sein mütterliches Erbe erhalten und dabei auf alle weiteren Erbrechte verzichtet müssen. Darüber ist ein notarieller Akt aufgenommen worden, und mit dem Rest seines Geldes hat der Enterbte Europa verlassen, um in einem anderen Weltteile sein Glück zu versuchen. Seitdem ist er verschollen; aber wäre er es auch nicht, für dieses Haus würde er ein Toter sein und bleiben.“

„Und nun ist Baron Paul der einzige Erbe?“

„Der einzige.“

Arbeit und der freien Berufe die nötigen Beziehungen im Auslande zu verschaffen, ihnen Anstellungen und Existenzmöglichkeiten in fremden Ländern zu eröffnen.

Unabhängig davon arbeitet ein Universitätsdozent, Dr. Karl Wilmann, schon lange im stillen daran, die Abwanderung der geistigen Kräfte Österreichs, die dabei nicht leben können, zu erleichtern. Er ist jetzt an die Öffentlichkeit getreten und teilt mit, daß die Vereinigungen der Hochschullehrer, Ärzte, Schriftsteller, Künstler, Techniker usw. sich seinem Vorgehen angeschlossen haben. Es haben Konferenzen mit den Ministerien für Inneres und Unterricht stattgefunden, ein Hofrat Komtel ist für die Idee gewonnen, der Rektor der Universität, Professor Dopich, hat seine Unterstützung und Hilfe zugesagt. Die Gründung eines Auslands-Instituts wird beabsichtigt, die staatliche Stelle für Auswanderungswesen soll mit Hinblick auf den Zweck ausgebaut werden.

So will also Österreich in bester Form alles tun, um seine geistigen Kräfte ins Ausland abzuschieben. Das ist ein Schritt, wie ihn nur die Verzweiflung diktiert kann. Unsere deutschen Staatslenker sollten diese Sachlage als eine ernste Warnung auffassen und retten, was noch zu retten ist.

Auch bei uns sehen sich viele, die durch ihre Kenntnisse und Fähigkeiten irgendwo im Auslande ankommen können, unter der Hand um. Zu einer Organisation, wie man in Wien bereit ist, hat es bei uns noch nicht gekommen, aber wenig das geistige Proletariat länger so mit Füssen treten wird, wie bisher, so ist das weitere nur eine Frage der Zeit. Dann gehen dem Deutschen Reiche gerade die Kräfte verloren, die wir für den Aufbau unseres neuen Wirtschaftslebens am allerunverzichtbarsten brauchen, und ihre bei uns erworbenen Fähigkeiten kommen den Feinden zugute, mit denen wir in wirtschaftlichen Wettbewerben treten müssen. Mag es ihnen aber brauchen oder nicht, sie gehen, zurückkehren werden sie nie, sie sind auf ewig verloren, wie schon in früheren trübten Zeiten fähige Köpfe aus Deutschland in fremdem Volkstum aufgingen, nachdem sie dort ihr Feld gefunden hatten. A. M.

Graf Igor Zilinski.

Ein geheimnisvoller internationaler Hochstapler.

In Vercin liegt, jetzt im Gefängnis Graf Igor Zilinski, eine der glänzendsten Erscheinungen der internationalen Welt, die sich in der Schweiz von jeder ein Stadtbildern gegeben haben. Klein Mensch will ihm die lumpigen 10 000 Franken Kaution borgen, für die man ihn einstweilen auf freien Fuß lassen würde. So ist sein Stern verblüht. Was waren ihm sonst 10 000 Franken!

Die Schwindelkünste des Herrn Grafen aus Ausland oder Polen (oder wo er sonst eigentlich her ist, denn sein wahrer Name ist noch nicht bekannt) erinnern in ihrer Grobheit und verblüffenden Phantasie etwas an die stolischen Erbschaften, die einstmal die berühmte Madame Humbert in Paris in Sicht hatte. Man höre, mit welcher Erzählung er zunächst auftritt:

„Es war nach der Schlacht bei Mufden im Jahre 1905. Da trat an drei hohe russische Offiziere der Versuch, in Gestalt einer japanischen Besetzung heran. Sie sollten gewisse Pläne von der Banari des russischen Panzerregiments „Petropawlowitsch“, das in Port Arthur lag, preisgeben und dafür 120 Millionen Yen (oder Rubel, was etwa dasselbe ist) erhalten. Nach langem patriotischen Jögern willigten die Herren ein, da ja doch nichts mehr zu retten war, und gaben die Pläne heraus, aber unter der Bedingung, daß Japan entweder 10 Jahre lang seinen neuen Krieg führen dürfe, oder wenn doch, daß dieser Krieg siegreich sein müsse! Romanisch. Also man einigte sich; mit Hilfe dieses Verrates gelang es den Japanern, den „Petropawlowitsch“ in die Luft zu sprengen, und die Folge war die Übergabe von Port Arthur!“

Jeder Satz ist ein vollständiger Unsinn. Wie kamen die Mufdener Offiziere zur Kenntnis von diesen Marineplänen? War nicht Port Arthur überhaupt von Mufden gefallen? Was hatte die Sprengung des einen Schiffes mit der Kapitulation der Festung zu tun? Was sollte die sonderbare Klausel? Aber Graf Igor Zilinski verwickelte seine Offenbarungen damit, daß er sich als einer der drei Helben zu erkennen gab. Das japanische Geld habe er noch nicht erhalten, womit die Notwendigkeit des Vorgehens für ihn erklärt war.

Im Jahre 1912 erliefen der Graf, dem in Rußland der Boden zu heiß geworden war, in Zürich. Er reiste dann nach London, um das japanische Schuldbuch an sicheren Orte zu hinterlegen, und kam von dort mit einer Frau Schwente zurück, der Frau eines Freundes.

Geläufte Hoffnungen.

Roman von Ewald Aug. Müllig. 33

„Ich habe hier einen wertvolligen Empfang,“ erwiderte er, während er dem alten Mann folgte. „Ich komme hierher, um mit Ihnen einige Worte zu plaudern.“

„Tag können wir nachher immer noch tun,“ unterbrach Franz ihn in einem Ton, der offenbar ihn befähigen sollte, die Herrschaft geht vor, ich möchte Sie sofort annehmen, der Herr Baron darf nicht glauben, daß ich vorher —“

„Nachher werde ich schwerlich noch Zeit haben, denn länger wie eine Stunde kann ich mich hier nicht aufhalten!“

„Ja, wenn Sie ein gutes Geschäft machen, hat ja der Zeitverlust nichts zu bedeuten.“

Der Kammerdiener legte nach diesen Worten die Finger auf die Lippen und deutete auf die Türe des Sammelzimmers, die er gleich darauf öffnete und hinter dem eintretenden Blaffen wieder schloß.

„Ich hoffe, er wird einen guten Eindruck auf den gnädigen Herrn machen,“ sagte er leise, während er in sein Zimmer zurückkehrte, „das Geschäft wäre ihm zu geben, und ich verführe dann wohl auch manches, was mir sonst verschwiegen bliebe.“

Und diesen Eindruck schien Max Friedberg in der Tat zu machen. Franz wurde schon bald wieder ins Sammelzimmer befohlen, er mußte dem Doktor antworten, mit dem Baroness Meina sich lebhaft unterhielt, während der alte Baron an seinem Schreibtisch saß und in vergilbten Papieren blätterte.

„Eine Stunde war längst verstrichen, als der Rechtsanwalt in das Zimmer seines Onkels zurückkehrte.“

„Nun?“ fragte der Kammerdiener erwartungsvoll. „Haben Sie den Auftrag erhalten?“

„Ja wohl,“ sagte Friedberg ernst, „und er wird nicht schwer auszuföhren sein, wenn Baron Paul ansichtig ist.“

„Ich traue seinem Geiste nicht; der Dursche scheint mit allen Hundstapeln und ein schlechter Klotz zu sein. Nun, Sie werden ihn ja kennen lernen; können Sie verlässen, daß Baron Paul ihn mit hierher bringt, so tun Sie es.“